

Übersicht Texte zu Graphic Novels Thema Krieg der Heike Oldenburg Jan. 2024

	Comic und Krieg	Seite
01	Vorwort: Krieg als zwischenmenschliche Umgangsform im Comic - ein Überblick 2-18	2
02	Krieg im Comic - „Irmira“ von Barbara Yelin 5-15	3
03	Ein früher Anti-Kriegs-Comic von einem der Begründer des Comicstrip 2-16 Doré	4
04	Leben? Oder Theater? Oder Hölle? - „Etwas ganz Verrückt-Besonderes“ 2-16	6
05	ROBERT CAPA als Künstler-Comic-Biografie im Mini-Format 2-16	7
06	Afrikaner*innen in Gold - Thema „MADGERMANES“ von deutscher Zeichnerin aufgegriffen 11-16	9
07	Der West-Sahara-Konflikt in 3.000 Wörtern 11-16	12
08	Miné Okuba, „Citizen 13660“ - eine Bürgerin zweiter Klasse 2-18	14
09	„Persepolis“ - Krieg im Iran und was er mit einem Mädchen macht 2-18	16
10	„Ich erinnere mich“ - eine Kriegskindheit in Beirut 2-18	17
11	FLUGHUNDE - brillant gezeichnetes, aber sehr brutales Thema 2-18	19
12	Eine „Siegerin“ dokumentiert die Zeiten nach dem Kalten Krieg und dem Zerfall der Sowjetunion 2-18	21
13	„Schwarze Gedanken“ - zu Krieg und anderem von einem lustigen Zeichner 2-18	22
14	Mini-Comic: Der Künstler George Grosz, der den Ersten Weltkrieg als „Krawall der Irren“ bezeichnete 2-18	24
15	„Valentin“ - der Bremer U-Boot-Bunker mit grausiger Baugeschichte 9-19	25
16	Krieg macht niemand glücklich - auch die Flucht vor Kriegsdienst macht nicht unbedingt glücklicher 4-23 (Anmoderation Stellvertreterkriege)	27
	Autorin Selbstdarstellung	30

Krieg als zwischenmenschliche Umgangsform im Comic – grober Überblick

Dieser Band („Politik im Comic“, BoD) beschäftigt sich mit Politik im Comic. Politik – das ist, wie die Art des Umgangs von Menschen miteinander organisiert wird, inklusive des Aktes der Organisation selbst. Eine Politik, die nicht den Menschen/die Welt als Ganzes im Blick hat, kann zu Krieg führen, sogenannte „Politik mit anderen Mitteln“.

Ein Blick auf die Ergebnisse von Kriegen weltweit macht klar: Es werden keine Probleme gelöst. Im Gegenteil führen sie zu großer Not der Menschen, zu Toten, zu zerstörten Ländern, zu Verbitterung und Hass. Das führt häufig zu weiterer Gewalt, zu Vertreibung und (zum Teil tödlich endender) Flucht. Es gibt – eher konservativ geschätzt – ca. 10.000 Comicbände zum Thema. Nahezu in allen großen französischen, belgischen und amerikanischen klassischen Comic-Serien der 1940er Jahre gab es (zeitweise) Kriegsthematik. Die Zahl wächst täglich. In einem modernen Antischurken-Comic sagt der (übrigens ein-armige Prothesenträger) Oberschurke Ballister Blackheart: „Töten löst keine Probleme, Nimona. Es ist vulgär und eklig ...“¹ – das ist deutlicher Pazifismus.

Wo fängt Krieg im Comic an? Wie ist sinnvoll zu definieren, was dazu zählt? Darstellung von Schlachten? Von Soldaten in/vor/nach Schlachten? Konflikte zwischen Ländern? Bürgerkriege? Bereits verbale Thematisierung von Krieg, erzählte Gewalt? Vermeidungsversuche von Krieg (Tim und Struppi, „König Ottokars Zepter“)? Oder wenn z. B. nur das letzte Viertel einer Graphic Novel während der Französischen Revolution spielt („Die Frau ist frei geboren“, Catel/Bocquet)? Schauplätze wie neue Gesellschaften in Nach-Atomkriegs-Gegenden, also Science Fiction (SF)? Lebensberichte von Ex-Soldaten, inkl. spätere Traumatisierungen (von Krieg überformte Leben)? Aufarbeitungsberichte von kriegsbezogenen Traumatisierungen? Innerfamiliäre Auswirkungen? Generationsübergreifende Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten? Umgang der Menschen miteinander?

Im von mir ausgewerteten „1001 Comics“² fand ich unter dem Aspekt Kriegsthema insgesamt 70 Werke. Eine Zuordnung war nicht immer einfach. Die Themen waren ausschnitthaft:

(semi-)autobiographisch: acht, Erster Weltkrieg: fünf, Zweiter Weltkrieg: elf, Dritter Weltkrieg/SF/Kalter Krieg/danach: acht, Krieg/historisch/Soldaten generell: elf, ein Online-Comic 9/11, Kriegsberichterstatte: sechs. Zum Thema Traumatisierungen nach dem II. Weltkrieg gab es immerhin fünf (!!) Werke. Die bearbeiteten Länder waren: Äthiopien, Afghanistan, Bosnien, China, Frankreich, II. Golfkrieg, Iran, Japan/Hiroshima, Kambodscha, Korea, Kosovo, Ruanda, Russland, Sudetenland, USA, Vietnam (zwölf Länder und Phantasie).

Die Auswahl an Kriegen, die Comiczeichner*innen thematisch wählen könnten, ist groß. In der „Liste von Kriegen“ bei Wikipedia³ zählte ich bis heute 677 Kriege (es sei eh nur eine Auswahl! Erscheint mir *sehr* untertrieben!), davon seien elf fortlaufend („seit ...“). Der 6-Tage-Krieg steht neben dem sogenannten Hundertjährigen Krieg – (nicht nur) dieser dauerte deutlich länger als ein Menschenleben. Zeitweise wurden militärische Konflikte durch eine kluge Heiratspolitik vermindert. Bekannt hierfür ist Österreich. Ob dies schon einmal im Comic detailliert thematisiert wurde? Es wäre an der Zeit, auch Wertschätzende Kommunikation (Gewaltfreie Kommunikation / GfK) und andere konkrete Wege zum Frieden hin verstärkt darzustellen.

Frauen sind, wie auch in der klassischen Malerei, erst später als Comiczeichnerinnen schaffend tätig geworden. Die Autorin stellt als Mehrfachbehinderte und Frau in dieser Online Fassung zum Thema „Krieg im Comic“ 16 Graphic Novels dar. Die Werke sind im wesentlichen chronologisch nach dem Entstehungsjahr angeordnet.

Heike Oldenburg, Januar 2018

¹ Noelle Stevenson, Nimona, Bielefeld 2016

² 1001 Comics, Paul Gravett (Hrsg.), Andreas Knigge (Übersetzung und dt. Bearbeitung), Zürich 2012

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Kriegen, 15. Januar 2018

Krieg im Comic – „Irmina“ von Barbara Yelin

Zunehmend werden in sogenannten Graphic Novels ernste Themen behandelt. Die Comicautorin und -zeichnerin Barbara Yelin hat aus im Nachlass aufgefundenen Briefen und Tagebüchern ihrer Großmutter mit Unterstützung der Familie eine Graphic Novel in drei Teilen erarbeitet. Historische Hintergründe sind sorgfältig recherchiert. Im ersten Teil sind nur wenige Panels⁴ mit Rahmen umgeben, pro Seite meist sechs bis sieben Panels. Es gibt auch einige doppelseitige Panels. Farblich bewegt sich die Novel im Grau- bis Hellbraun-Bereich. Nur im zweiten Teil, der ab dem Jahr 1937 in Berlin spielt, taucht die Farbe Rot hin und wieder auf. Mir scheint, besonders an lebensentscheidenden Wendepunkten – die verbenden Rosen, die Gardinen, die Marmelade, die Parteifahne – verwendet Yelin Rot ...

Das Buch handelt von einer jungen Frau, die im Zeitraum von 1934 bis '36 in London Fremdsprachensekretärin lernt und dann wegen Geldnöten ins Deutsche Reich zurückkehren muss. Die junge Liebe mit dem Jura studierenden „Darkie“ aus Barbados endet abrupt. Aus der geplanten Anstellung in Bremen wird nichts. Sie geht nach Berlin ins Kriegsministerium. Als die gewünschte Versetzung nach England nicht klappt, heiratet Irmina im Juli 1937 den SS-Mann und Architekten Gregor Meinrich. Im August 1939 kommt der Sohn Frieder zur Welt.

Geschildert wird der Alltag unter den Nazis, die subtile Anpassung zur Mitläuferin. Gregor, am Anfang begeisterter Anhänger der neuen Nazi-Architektur, wird immer mehr der kritischere Partner in der Beziehung. Als er die Realitäten benennt – die fehlenden Materialien beim Bau, „Es geht NICHT voran!“, die Güterzüge Richtung Osten – weist Irmina ihn zurecht: „Nicht vor dem Jungen!“ Es ist erschütternd nachzuvollziehen, wie sich die ideologischen Auseinandersetzungen bis in die Ehe hinein auswirken und Vertrauen untergraben. Im September 1943 geht Gregor an die Front. Er fürchtet, hinterher ohne Orden als „schwach“ dazustehen. Als der 3-jährige Frieder fragt, was Juden seien, antwortet Irmina: „Unser Unglück!“ – „Und jetzt gib RUH!“ An anderer Stelle fragt der Junge nach den Leichen der Juden auf der Straße. Irmina antwortet: „Mach es wie ich! Schau nicht hin!“ Dieser gar nicht mehr subtile Spruch zeigt die verinnerlichte Brutalität, die eine*r Leser*in das Grauen über oft noch heute gelebte, „deutsche“ Umgangsweisen beibringt.

Im September 1943 gehen Mutter und Sohn in das Dorf Oberaudorf in Bayern, wo sie ein Telegramm erreicht: Gregor ist gefallen. Die drei folgenden Panels sind so grau-nebelig wie Irminas Welt jetzt. Im dritten Panel unterlegt die Autorin mit chaotischen Strukturen in Grau und dem „WWRRRRRRRRRRRRRRRRR“ der vor den anrückenden Amerikaner warnenden Sirene, wie Irmina sich fühlt.

Im dritten Teil des Buches, der in den 1980er Jahren spielt, wird deutlich, wie sehr das Leben unter den Nazis Irmina hat angepasst werden lassen. Sie arbeitet als treue, aufopferungsvolle Sekretärin in einer Schule in ihrem Geburtsort Stuttgart. Es überrascht sie ein Brief aus der Karibik. Sie besucht dort ihren ehemaligen Geliebten „Darkie“, der bei sich zuhause inzwischen „Seine Exzellenz, Sir Howard Green, Govenor General of Barbados, Vertreter der Krone“ geworden ist. Er ist ein beliebter Politiker, der sich „für die Rechte des einfachen Volkes“ einsetzt und die „erste Universität der West Indies“ gegründet hat. Howards Frau war schon lange neugierig auf „die mutige Irmina“. Als Irmina die Tochter des Ehepaares kennenlernt, ist es eine Überraschung für sie: In ihr lebt ihr Name weiter, sie heißt Irmina. In der letzten dargestellten Begegnung beichtet die deutsche Irmina gegenüber Howard: „Nur – ich wollte doch etwas werden. Jemand SEIN.“ – „... Howard, ich war nicht ... ich WAR nicht die mutige Irmina ... Kannst du mir das ...“ Das Wort „verzeihen“ kommt nicht mehr über ihre Lippen. Der mehr als hilflose Versuch, das eigene Versagen zu erklären, kommt nicht an. Beide gehen sprachlos auseinander. So sehr ich gegen Schweigen an sich bin, würde ich hier sagen: Schweigen kann sehr

⁴ dt. Tafel, Platte; Einzelbild in einer Sequenz, [https://de.wikipedia.org/wiki/Panel_\(Comic\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Panel_(Comic)), Zugriff 15. Mai 2015

beredt sein.

Die Farben in diesem Teil des Buches werden von vermehrten Brauntönen und dem satten, überbordenden Grün-Blau der Natur in Barbados dominiert. Irmina „schmeckt“ die Freiheit in der Farbe und bringt etwas davon auf Sandalen („Schlapp Schlapp Schlapp“) wieder mit nach Hause.

Das Nachwort hat Dr. Alexander Korb (Dozent Universität Leicester, Direktor des Stanley Burton Centre for Holocaust and Genocide Studies, Leicester) geschrieben. Die Geschichte verdeutlichte, „dass Wissen ebenso wie Verdrängen ein Prozess [sei], den Individuen aktiv gestalten.“ (S. 281) Irmina und ihr Mann würden „eine Gemeinschaft des Wegsehens“ bilden. Diese Geschichte wird mit gestalterischen Mitteln von einer Enkelin gelungen dargestellt. Sehr gut gemacht und sehr packend! Leider hat die Graphic Novel „Irmina“ aufgrund des hohen Arbeitsaufwands und der niedrigen Auflagenzahl ihren Preis. Auf jeden Fall eine lohnende Ausgabe!

Heike Oldenburg, Mai 2015

Barbara Yelin, Irmina, Gebundene Ausgabe, Reprodukt, Berlin 2014

Ein früher Anti-Kriegs-Comic von einem der Begründer des Comicstrip

Aggressionen hat es in der Menschheitsgeschichte vermutlich schon immer gegeben. Kriege als gewaltvolle Auseinandersetzung unter Zuhilfenahme von Waffen gab es in den letzten Jahrtausenden unendlich viele. Neben „Streit“, „Kampf“ bedeutet das Wort Krieg (von ahd. *chreg*) auch einfach „Hartnäckigkeit“, „Anstrengung“⁵.

Eine beachtliche Anstrengung unternahm der äußerst arbeitsame französische Maler, Grafiker und Illustrator Paul Gustave Doré (geb. 1832), um „Die äusserst anschauliche, fesselnde und seltsame Historie vom Heiligen Russland nach den ältesten Quellen und Historikern: Nestor, Nikan, Sylvester, Karamsin, Segur u.a. Erläutert und illustriert mit 500 herrlichen Bildern“⁶ zu schaffen. Sie wurde von ihm gezeichnet und von Kollegen in Holz gestochen. Es war sein drittes großes Werk und erschien im Jahr 1854. Man spürt dem Buch den offensichtlich großen Spaß an, mit dem Doré das Buch geschaffen hat.

Die von mir besprochene Vorlage ist ein Nachdruck der ungekürzten zweiten deutschen Ausgabe vom Jahr 1937, übersetzt von Oskar Weitzmann⁷. Die Publikationsgeschichte ist speziell: Die erste deutsche Ausgabe erschien im Jahr 1917. Bei der Erstveröffentlichung fehlten 23 positive Bilder über die Russen. Daher kaufte die preußische Regierung im Jahr 1918 die gesamte Auflage auf und zerstörte sie, um Russland nicht zu verprellen. Erst im Jahr 1937 gab es erstmals eine unverstümmelte Übersetzung. Dem NS-Chefkommentator H. Fritsche gefiel das Werk, jedoch hielt er aus politischen Gründen das Verbot aufrecht: Das Buch wurde als bolschewistische Propaganda angesehen, da darin der Zar schlecht gemacht und somit die Sowjets legitimiert wurden. Nur ein Teil wurde ausgeliefert. Der Rest wurde eingelagert und verbrannte bei Kriegsende.

Was haben wir konkret vor uns? Die aktuelle Ausgabe ist so gestaltet, dass auf 207 Seiten im Format DIN A4 die schwarz-weißen und die zwei farbigen Abbildungen jeweils auf dem rechten Blatt gedruckt sind und die linke Seite leer ist. Die Zeichnungen - von Panels kann mensch noch nicht sprechen, es gibt keine Rahmen - bewegen sich zwischen daumengroßen Bildchen bis zum Füllen eines ganzen Blattes. Zum Teil sind dann wieder bis zu Dreiviertel der Seite mit Text bedeckt, vereinzelt mit Bildern versetzt. Der erstaunliche Umfang mit nie gesehener Seitenarchitektur war zu seiner Zeit ein

⁵ Wikipedia, Zugriff 10. Februar 2016

⁶ frz. „Histoire pittoresque, dramatique et caricaturale de la Sainte Russie“

⁷ erschienen im Bertelsmann Kunstverlag Gütersloh 1970

Meilenstein! Die prächtigen Zeichnungen sind am laufenden Band durchsetzt mit außerordentlich witzigen graphischen Einfällen. Sonst wäre diese Geschichte auch inhaltlich kaum auszuhalten, denn von Seite 13ff. bis Seite 121 sind ausschließlich Kriegshandlungen dargestellt.

Es beginnt grandios: Auf Seite 1 steht unter einem schwarzen Kasten: „Der Anfang der Geschichte Russlands verliert sich im finsternen Altertum.“ Nachdem auf Seite 3 ein verliebter Eisbär und ein Walross zu einem Russen verschmelzen („Die ältesten Quellen berichten, daß um das Jahr 2 oder 2 $\frac{1}{2}$ der schöne Eisbär Polnor sich durch das vielverheißende Lächeln einer Walroßschönen betören ließ, und dass aus dieser verwerflichen Verbindung der erste Russe entsproß.“), wird dieser als Baby mit weißer alter Mähne abgebildet. Jedoch im Bild daneben wird der Ursprung auf andere Tiere zurückgeführt („Bei anderen Chronisten findet man indessen eine Pinguin an Stelle der Walroßschönen als Urahnin aufgezeichnet.“). Auf Seite 7 findet sich ein graphischer Kunstgriff erster Güte: Es werden fünf verschieden große leere Kästen angeboten, deren Unterschrift „Geschichtskenner“ einlädt, eigene Kenntnisse in dem - vom Verleger zugesprochenen - Platz „einzufügen“. Denn dieses „Zeitalter stellt sich in einer Reihe so farbloser Tatsachen dar“, dass der Autor zu langweilen befürchte. Zwei Seiten weiter ist ein Wagen mit zwei düsteren Russen darauf gezeichnet, mit zwei Frauen als Ochsen davor. Der ironisierende Bildtext zeigt die schon damals große Bedeutung und die Stärke von Frauen im Alltagsleben auf: „Die alten Russen hielten große Stücke auf ihre Frauen, durch die sie sich in jeder Lage führen und leiten ließen.“

Doré hat durch seine einmalige zeichnerische Leistung „in einer Kette von Greueln aller Art die Monotonie vermieden“ (Nachwort, Seite IV). Die russische Armee wird auf Seite 179 oben als Partitur dargestellt. Die Darstellung insgesamt kann als rhythmisch bezeichnet werden - Doré lernte ab sieben Jahre Violine spielen. Diese Abbildungen werden durch kabarettistische, zum Teil schwer übersetzbare Kalauer ergänzt: Als „cachalots“ (Pottwale) gesichtet werden, verstecken sich diese in Wasser („cachent à l' eau“). Auf Seite 81/83 wird die Knute „Knotenpunkt der russischen Zivilisation“ genannt. In dem Disput, ob die Knute mit zwei oder mit drei Knoten an der Strippe einzuführen sei, waren vier Redner mit ihren ausführlich wiedergegebenen Argumenten so überzeugend, dass am Ende fünf Knoten eingeführt wurden. Auf Seite 89 wird der weitere Verlauf der Regierung Iwans des Schrecklichen (1542 bis '80) in einem rot verschmierten Fleck abgebildet, der sogar an einer Stelle aus dem Rahmen herausläuft. Damit „läßt sich nur dieser allgemeine Überblick der unzähligen verbrecherischen Vorkommnisse entwerfen, der jedoch alles Wesentliche enthüllt, wenn man dieses kunstvolle Gemälde aus dem richtigen Abstand und mit halbgeschlossenen Augen betrachtet“ (S. 89). Die zweite rote Farbstelle stellt das Ende der Herrschaft Iwans des Schrecklichen dar: Über dem „Mer Noire“ (Schwarzen Meer) sind fegende Männer und kniende, wischende Frauen gezeichnet, die „Rußlands heiligen Boden von den Blutspuren einigermaßen (...) säubern.“ (S. 97)

Ab Seite 121/123 geht es um den Vertrag von Kainardji und den damit einsetzenden dauerhaften Frieden. Katharina die Große „sichert sich die Anhänglichkeit einiger junger Offiziere. (Ja, wenn die Liebe uns gefesselt hält!)“ - im dazugehörigen Bild auf der nächsten Seite macht Katharina lieber Liebe mit Offizieren, dargestellt als römische Orgie. Auf Seite 125 ist seitenfüllend das Himmelbett von Katharina angedeutet, mit einem riesigen, feingliedrigen Feigenblatt darüber. Doré beklagt im kleinen Text in der Ecke, dass der „schamlose Starrsinn meines Verlegers“ ihn zu diesem Bedecken zwang. Ob hier eine groteske, propagandistische und plumpe Verzerrung der Geschichte geschah? Diese Arbeit hat eine Sonderstellung in Dorés Gesamtwerk und einen direkten Bezug zum Krimkrieg (1853 bis '56). Zu dem möglichen Vorwurf, Doré stelle Russland in einem zu schlechten Licht dar, kann seine spätere Persiflage auf Frankreich - „Folies gauloises“ (Gallische Verrücktheiten) - aus dem Jahr 1857 zur Entlastung angeführt werden.

Nach seinem frühen Tod im Jahr 1883 im Alter von 51 Jahren in Paris wurde Paul Gustave Doré fast sofort vergessen. Es lohnt sich meiner Meinung nach, dieses fantasiereiche Buch immer wieder erneut in die Hand zu nehmen und es zu genießen!

Heike Oldenburg, Februar 2016

Gustave Doré, Die äusserst anschauliche, fesselnde und seltsame Historie vom Heiligen Russland nach den ältesten Quellen und Historikern: Nestor, Nikan, Sylvester, Karamsin, Segur u.a. Erläutert und illustriert mit 500 herrlichen Bildern, erschienen im Bertelsmann Kunstverlag, Gütersloh 1970

Leben? Oder Theater? Oder Hölle? - „Etwas ganz Verrückt-Besonderes“

Bei diesem Werk handelt es sich um ein autobiografisches Gesamtkunstwerk. Die Autorin Charlotte Salomon wurde im Jahr 1917 in Berlin geboren. Sie war neun Jahre alt, als ihre Mutter starb. Ihr Vater, ein Chirurg, heiratete im Jahr 1930 die Konzertsängerin Paula Lindberg. Sieben Jahre später brach Salomon ihr Studium ab, als sie einen ersten Preis aufgrund ihres jüdischen Glaubens nicht erhielt. Sie reiste im Jahr 1939 zu den Großeltern in Villefranche-sur-Mer. Ein Jahr später zog die Familie nach Nizza. Kurz nach ihrer Eheschließung mit A. Nagel im Juni 1943 wurde Salomon festgenommen und im darauffolgenden Oktober in Auschwitz mit erst 26 Jahren und im fünften Monat schwanger ermordet.

Das zeitlose Meisterwerk „Leben? Oder Theater? Singspiel“ schuf Salomon in den Jahren 1940 bis '42 innerhalb von nur 18 Monaten in einer kleinen Pensionskammer in Südfrankreich. Es bildet eine tragische Familiensaga auf anmutige Weise ab. Diese hat Salomon singend bzw. summend gestaltet. Sie „fand heraus, dass sie eine herrliche Befähigung für den Gesang in ihrer Kehle trage“.

Es gab zu dieser Zeit keine Vorbilder für diese Art von Erinnerungsarbeit. Malerische Einflüsse von vorher für die Wiedergabe dieser Erinnerungen sind unklar. Salomon war während der Produktion komplett isoliert und fern von ihren kulturellen Wurzeln. Wie viele Künstler*innen der Zeit war sie gehetzt und verängstigt. Sie verglich sich mit Vincent van Gogh: Das Malen habe „sehr viel mit dem Pathologischen zu tun“. Im Epilog bezeichnete Salomon das Malen als Überlebenstherapie. Ihr Denken über ihr Elend sowie der Grundton ihrer Bilder blieb ohne Vorwurf, Klage, Anklage, Selbstmitleid oder Hass.

Das Meisterwerk besteht aus 1.325 Gouachen⁸ und Transparentblättern (32,5x25 cm, etwas größer als DinA 4). Der Text steht bis zum sechsten Blatt im Hauptteil auf dem Transparent, ab da auf den Gouachen. Salomon schrieb auf deutsch, nur der Anfang des Nachwortes ist auf französisch abgefasst. Knapp 800 von ihren Zeichnungen wurden von Salomon ausgewählt und durchnummeriert. Wir finden einen sehr eigenen Expressionismus vor uns. Er drückt sich in einer fantasievollen Collage aus Bildern in den Farben rot, blau und gelb mit Texten und Musik aus. Die Musik reicht nur bis in den Hauptteil hinein, mit oft wiederkehrenden Melodien von Bizet, Mozart, Schlagern u.a. Wort und Bild stehen gleichwertig nebeneinander. Die Wörter sind normal und kursiv ausgeführt. Zwischen einem und acht Panels sind pro Blatt direkt aneinander gemalt, häufig ineinander übergehend. Das Werk wirkt bunt und vielfältig. Es finden sich Tempowechsel und eine gute Farbgebung für Stimmungen. Die Darstellung wirkt gespannt zwischen detaillierter und schematischer Weise. Fortlaufende Szenen in Einzelbildern mit unterschiedlicher Textlänge, die von einem Satz bis zu ganzen Absätzen reicht, sorgen für abwechslungsreiche Lebendigkeit. So ist zum Beispiel einmal die Schrift wie eine besondere Ausstrahlung um die Köpfe herum drapiert, oder andernorts hängt sie wie Nebelschwaden im Raum oder sie ist sperrig zwischen Personen angeordnet.

Salomon erfand musische Pseudonyme für die Protagonist*innen. Sie selbst ist „Charlotte Kann“, ihre

⁸ Gouache (ital. guazzo ‚Lache‘) = wasserlösliches Farbmittel. besteht aus gröber vermahlenden Pigmenten unter Zusatz von Kreide. Bindemittel: Gummi Arabicum. vereint Vorzüge der Aquarellfarbe (lasierend) und die der Ölfarbe (pastos) vorwiegend für Untergründe wie Papier oder Karton, aber auch auf Leinwand und anderen textilen Untergründen

Stiefmutter wird - als Mezzosopran-Sängerin im echten Leben - zu „Bimbam“. Die Mittel zur Darstellung psychischer Extremsituationen sind außerordentlich ausdrucksstark: Es finden sich kaleidoskopartig zugeschüttelte Räume, stürzende Linien und verschobene Bildachsen.

Illusionsperspektivische Konstruktion wird bewusst verletzt. Hier werden Salomons Verlassenheit und Verunsicherung sehr deutlich. Die spezifischen Farbkombinationen sorgen für Distanz zwischen ihr als Subjekt und ihr als Künstlerin.

Der Aufbau des Gesamtwerkes gliedert sich in drei Teile. Das Vorspiel umfasst den Zeitraum von 1917 bis '37. Darin stellt Salomon ihre Jugend in einem jüdisch-bürgerlichen, liberalen und bildungsbetonten Haushalt dar. Dieser Teil schließt mit der Aufnahme an der Kunstakademie ab.

Der Hauptteil umfasst die Zeitspanne von 1937 bis '39. Darin wird die Liebe zu Amadeus Daberlohn gezeigt, der ein eigenes Buch über Kriegsverletzungen verfasst hatte. Er wurde mit solchen von einem Nervenarzt in Italien behandelt. Als Stilmittel wählte Salomon hier rote Wörter, mit einzelnen blauen Buchstaben bzw. Wörtern dazwischen. Sie spricht von zwei Seelen in seiner Brust. Außerdem findet sich hier einiges an Theorie, was etwas anstrengend zu lesen ist. Das Endergebnis ist, dass Freiheit mit Singen gleichbedeutend sei.

Im Nachwort, welches einen unklaren Zeitraum ab dem Jahr 1939 umfasst, wird die Zeit in Villefranche-sur-Mer und Nizza dargestellt. Zu dieser Zeit erst habe sie von dem Familiengeheimnis - Selbstmorde in der mütterlichen Linie - erfahren. Den Abschluss bilden reine Textseiten.

Salomons jüdisch-liberale Eltern überlebten den Zweiten Weltkrieg in Holland. Im Jahre 1947 wurde das bildnerische Gesamtkunstwerk von der amerikanischen Kunstförderin Ottilie Moore an Salomons Vater und die Stiefmutter übergeben. Wolfsohn, im Werk Daberlohn genannt, erfuhr erst ein Jahr vor seinem Tode davon, wie wichtig er für Salomon in Berlin gewesen war.

Wer weiß, welche große Zukunft diese junge Frau in einer anderen Zeit gehabt hätte? Da es seit dem Jahr 1961 laufend Ausstellungen sowie in jüngster Zeit zunehmend musikalische Verarbeitungen des Werkes Salomons gibt, wird dieses heute etwas mehr wahrgenommen. Das komplette Meisterwerk kann (konnte? (2024)) auf der Webseite des Jüdischen historischen Museums Amsterdam durchgeblättert werden. Ein Stolperstein erinnert seit dem Jahr 2012 vor dem ehemaligen Wohnhaus in Berlin-Charlottenburg an die Malerin Charlotte Salomon.

Heike Oldenburg, Februar 2016

Leben oder Theater? Ein autobiographisches Singspiel in 769 Bildern. Mit einer Einleitung von Judith Herzberg. Kiepenheuer und Witsch, Köln 1981

Quellen:

www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/charlotte-salomon, Zugriff am 24. Januar 2024 (mit zeitgenössischen Fotos der Familie)

https://de.wikipedia.org/wiki/Leben%3F_Oder_Theater%3F, Zugriff am 24. Januar 2024 (mit kleiner Auswahl aus dem Gesamtwerk)

„ROBERT CAPA“ als Künstler-Comic-Biografie im Mini-Format

Willy Blöss, Autor und Zeichner, Jahrgang 1958, arbeitet seit 1998 an seinen einzigartigen Künstler-Comic-Biografien. Im Jahr 2002 erschienen die ersten fünf Bände im Kleinformat. Eine Künstlergruppe, „Der Blaue Reiter“, wurde bisher als Gesamtgruppe dargestellt. Unter den

ausgewählten Künstler*innen befinden sich bisher vier Frauen, Frida Kahlo, Niki de Saint Phalle, Paula Modersohn-Becker und Camille, letztere mit Rodin zusammen. Die ausgewählten Künstler*innen stammen aus dem 15. Jahrhundert (Hieronymus Bosch) bis zum 20. Jahrhundert. Im Jahre 2012 erhielt Blöss den „Deutschen Biografiepreis“ für seine Reihe.

Meist übernimmt Blöss die komplette Herstellung allein, seine Frau coloriert. Die Produktion umfasst etwa vier Monate gründlicher Recherche und zwei Monate Zeichnen. Blöss arbeitet sich durch viel Literatur zu den ausgewählten Persönlichkeiten, die er im Verzeichnis auf der letzten Seite auflistet. Auf der vorletzten Seite befindet sich jeweils eine grobe Übersicht „Zeittafel (Künstler*in)“. Daneben zitiert er einen Spruch der dargestellten Person. Bei George Grosz ist es der interessante Satz: „Männer machen Fehler.“ (aus einem Brief von 1959). Blöss hat bei der Lektüre der Literatur keine Schere im Kopf und befolgt keine Tabus. Bei Niki de Saint Phalle zum Beispiel berichtet er die unfassbare Geschichte, dass ihr Psychotherapeut vor ihren Augen ihres Vater Brief verbrannte, in dem er zugab, sie als Kind sexuell missbraucht zu haben. Auch die Weltkriege werden in ihren katastrophalen Auswirkungen schonungslos dargestellt. Blöss' Zeichenstil ist drastisch und kantig. Die Farben sind bunt und pointiert. Letzteres mag bei der Jugend und Manager*innen gut ankommen, die sicher aus Zeitmangel gerne zu Blöss' kleinen Comic-Heftchen greifen. Museen und Kunstlehrer*innen bestellen gerne diese „Alternative zu dicken Wälzern“⁹; trotz ausschließlichen Online-Verkauf hat Blöss in zehn Jahren 100.000 Hefte verkauft.

Im Frühjahr 2013 erarbeitete Blöss ein Heft über den US-amerikanischen Fotografen ungarischer Herkunft Robert Capa. Dieser wurde vor allem als Kriegsreporter bekannt. Im Jahr 1938 wurde er der größte Kriegsfotograf der Welt genannt. Ab August 1936 fotografierten er und seine deutsche Lebensgefährtin Gerda Taro (eigentlich: Gerta Pohorylle) die Gräueltaten des Spanischen Bürgerkriegs für verschiedene internationale Zeitungen. Gerda Taro war die erste Kriegsreporterin der Welt. Ihr Tod im Juli 1937 unter einem Panzer traf ihn sehr tief. Sein Buch „Death in the Making“ im Jahr 1938 ist ihr gewidmet: „For Gerda Taro who spent one year at the Spanish Front. And stayed on.“

Robert Capa wurde als Endre Ernő Friedmann im Oktober 1913 in Budapest geboren. Nach einer unruhigen Jugend und der Flucht vor dem Judenhass nach Deutschland im Jahr 1931 begann er zu fotografieren. Als Friedmann 1933 nach Paris weiter flüchten musste, war die Agentur Alliance hilfreich, seine und Gerdas Fotos unter dem gemeinsamen, amerikanisch klingenden Kunstnamen Robert Capa zu publizieren. Nach der Flucht in die USA im Jahr 1939 lebte Capa unter diesem Pseudonym weiter als „schwerer Trinker, Glücksspieler und Frauenheld“. Er liebte Prostituierte. Nach einer Scheinheirat arbeitete er in weiteren Kriegsgebieten: China (hier lieferte er „die ersten farbigen Kriegsfotos überhaupt“), Zweiter Weltkrieg, Israelischer Unabhängigkeitskrieg. Dort wurde er im Mai 1948 durch einen Bauchschuss leicht verletzt. Kurz zuvor hatte Capa mit John Steinbeck eine Reise durch die Sowjetunion für einen Blick hinter den Eisernen Vorhang gemacht. Zurück in Paris, kümmerte er sich um seine Fotografen-Agentur „Magnum“, „benannt nach Capas Vorliebe für große Champagner-Flaschen.“ Er feierte depressiv, mit Schmerzen und fast bankrott seinen 40. Geburtstag. Nur ein Jahr später, im Mai 1954, „erlöste“ ihn eine Landmine im Indochinakrieg. Er hatte bei diesem für ihn fünften Krieg auch das unangenehme Gefühl, erstmals auf der falschen Seite zu kämpfen: für die Franzosen. Robert Capas letzte überlieferte Worte, fünf Minuten vor seinem Tod, waren: „Ich gehe ein Stück. Sagt mir, wenn es weitergeht.“¹⁰ Robert Capas nur 41 Jahre währendes Leben war nicht mehr allzu glücklich nach dem Tod seiner großen Liebe. Seit dem Jahr 1955 wird die „Robert-Capa-Medaille“ für besonders engagierte Fotoreportagen verliehen.

Die Mini-Comics (10,7 x 14,3 cm) eignen sich sehr gut als kleine Geschenke. Der Heftpreis beträgt 3 Euro. Drei der Hefte sind auch als ebook erhältlich.

⁹ <http://www.kuenstler-biografien.de/video.html>

¹⁰ Wikipedia, Zugriff am 21. Februar 2016

Heike Oldenburg, Februar 2016

Willi Blöss, „ROBERT CAPA“, 32 Seiten, farbig, Aachen 2013
<https://kuenstler-biografien.de/robert-capa>

Afrikaner*innen in Gold - Thema „MADGERMANES“ von deutscher Zeichnerin aufgegriffen

Das Gras wächst nicht schneller,
wenn man daran zieht.
(Afrik. Sprichwort)

Beim 10. Comicfestival Hamburg durften wir am 1. Oktober 2016 unsere erste Comiclesung erleben. Die Autorin und Zeichnerin Birgit Weyhe stellte ihre neue Graphic Novel „MADGERMANES“ vor. Mit diesem Begriff bezeichnen sich die 15.000 Mosambikaner*innen, die im Zeitraum 1979 bis '90 in der DDR als Vertragsarbeiter*innen gearbeitet haben. Mensch könnte denken, es bedeute „Böse über die Deutschen“ oder „Verrückte Deutsche“; es bedeutet jedoch einfach „Die zurückgekommen sind aus Deutschland“.

Birgit Weyhe, 1969 in München geboren, verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Uganda und Kenia, Ostafrika. Im Jahr 1997 erhielt sie ihren M.A. Geschichte und Literatur, 12 Jahre später schloss sie ihr Zusatzstudium Illustration, Schwerpunkt autobiografisches Erzählen, in Hamburg ab. Dort lebt und arbeitet sie heute. Sie gibt Workshops im Ausland, stellt international aus und hat bereits mehrere Preise für ihre Werke erhalten. In einer Art Vorwort malt Weyhe ihren starken Bezug zu dem Kontinent auf und wie sie in Kontakt mit dem Thema gekommen ist.

Für MADGERMANES wählte Weyhe den Weg, biografische Lebenswege von schwarzen Menschen in Deutschland zu erzählen. Aus zehn Interviews mit Mosambikaner*innen filterte sie drei fiktiv zusammengestellte Lebensgeschichten heraus. Sie verbindet dabei zeichnerisch „den europäischen Comicavantgarde-Stil mit afrikanischer Formensprache“ und produziert „große Erzähl- und bei aller scheinbaren Schlichtheit der Linienführung auch große Bildkunst.“¹¹ Ein mir besonders schön erscheinender bildlicher Eindruck: Als Toni erzählt: „Mein großes Problem war die Schüchternheit.“, unterlegt Weyhe dieses sprachliche Bild mit einer quer über zwei Panels leicht nach oben rechts ziehenden Schnecke. Oder: Als Basilio Anabella beschreibt, die ihm am Ende viel geholfen hatte, um nach Mosambik¹² zurückzukehren: „Sie hat gekämpft wie ein Löwe.“, ist ganzbildlich ein in ganz weiblicher Weise in sich hinein lächelnder Löwe gezeichnet, unter Blätterlaub geschützt.

Diese Mischung von Motiven in „assoziative[m] Verfahren“ als „ihr wichtigstes erzählerisches Prinzip“ erleichtert es der*m Leser*in, das schwierige Thema gut auszuhalten. Die Graphic Novel ist darüber hinaus Schwarz-Weiß plus Gold gedruckt („Duotone“). Dieses Gold ist ebenfalls für die Hautfarbe der Mosambikaner*innen verwendet – ein wirklich außerordentlich gut gelungener Kunstgriff zur deutlichen Aufwertung der Schwarzen.

Es geht in dem Band um Bürgerkrieg und Ausnutzung der Mosambikaner*innen als Hilfsarbeiter*innen in der DDR und um Betrug – die missbräuchliche Verwendung der überwiesenen Lohngelder. Mosambik – bewaffnete Kämpfe gegen Portugal hatte es seit dem Jahr 1964 gegeben – hat sich im Juni 1975 in Zusammenhang mit der Nelkenrevolution in Portugal vom Status einer Kolonie befreien können. Der nun

¹¹ <http://blogs.faz.net/comic/2009/06/17/frauen-am-zeichentisch-der-mami-verlag-und-sein-grosses-talent-birgit-veyhe-82/>, Zugriff am 11. November 2016

¹² Von den Portugiesen nach der vorgelagerten Insel genannt, nach dem arabischen Händler Musa Al Big or Mossa Al Bique, der zuerst die Insel betrat und später dort lebte.

überwundene „Rassismus unter den Portugiesen sei riesig gewesen!“¹³ Ab dem Jahr 1976 gab es die sozialistische FRELIMO (deutsch: Mosambikanische Befreiungsfront, Regierungspartei Mosambiks). Diese und die ein Jahr später in Rhodesien gegründete RENAMO (deutsch: Nationaler Widerstand Mosambiks, konservative Partei) bekämpften sich. Der Bürgerkrieg bestimmte im Zeitraum 1977 bis '92 den mosambikanischen Alltag. „Bürgerkriege sind charakterisiert durch politische Anwendungen von Gewalt.“ Es handelt sich um einen bewaffneten „Konflikt auf dem Territorium eines Staates zwischen verschiedenen Gruppen. [...] Einmischungen in Bürgerkriege vom Ausland aus sind häufig. [...] Auch Auseinandersetzungen zwischen den Streitkräften einer Staatsregierung und einer oder mehreren organisierten Gruppen von Aufständischen [...] werden als Bürgerkrieg bezeichnet.“¹⁴ Der mosambikanische Bürgerkrieg kostete durch Kämpfe und Hungerkatastrophen bis zu 900.000 Menschenleben. Über fünf Millionen Zivilist*innen wurden vertrieben“. Diese waren an den Grenzen zu Mosambik schlecht versorgt.

Bei einem Bürgerkrieg verliert mensch jedes Vertrauen in das nächste Gegenüber. Bei zwei der Protagonist*innen in Weyhes Graphic Novel wurden die Familien durch den Bürgerkrieg zerstört. Denunziationen waren Tür und Tor geöffnet. In einer Familie wurden zwei männliche Familienmitglieder entführt, da sie angeblich Spione der RENAMO gewesen seien.

Es mag für Menschen, die als Hilfsarbeiter*innen in die DDR eingeladen waren, attraktiv geschienen sein, den „schwelenden Brodepott“ zu verlassen und im friedlichen Bruderland ihr/sein Geld zu verdienen, und die Familie zuhause unterstützen zu können.

Nach der Wiedervereinigung waren die MADGERMANES in Deutschland unerwünscht und kehrten nach Mosambik zurück. Dort wurde ihnen vorgehalten, sie hätten sich dem Kampf entzogen und seien zudem jetzt noch zu geizig, das viele Geld, das sie angeblich hätten, zu verleihen. Das von der DDR übermittelte Geld ist jedoch in Mosambik von Regierungs-Mitgliedern ausgegeben worden. Das wurde den MADGERMANES nicht geglaubt. Sie müssten offiziell als eine Opfergruppe mit Anspruch auf Täter-Opfer-Ausgleich anerkannt werden, um eine festgelegte Ausgleichssumme zu erhalten.

Die drei fiktiven Persönlichkeiten in Weyhes Graphic Novel kannten sich untereinander. Alle drei sind seit Anfang der 1980er Jahre als Hilfsarbeiter*innen in der DDR beschäftigt. José Antonio Mugande, genannt Toni, aus Pemba im Norden Mosambiks, Basilio Fernando Matola aus der Hauptstadt Maputo sowie Anabella Mbanze Rai aus Beira werden vorgestellt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie sich nicht gerne erinnern (wollen), es aber für das Buchprojekt von Weyhe doch tun. Gerade José sagt früh in der Graphic Novel zum „Programm für Vertragsarbeiter“ in der DDR: „Alles nur Gerede.“ - „Die Partei hat uns einfach nur verschachert!“ Das klingt bitter. Basilio: „Letztlich haben uns alle Seiten ausgebeutet und betrogen.“ Doch er „mach[e] niemand einen Vorwurf.“

Immerhin hat Toni nun nach der Heirat mit Marie Claire in Mosambik im Jahr 1993 ein ruhiges gemeinsames Leben. An anderer Stelle sagt Basilio, als er eine deutsche Partnerin - ausgerechnet in Hoyerswerda! - gefunden hat: „Der Mensch ist die beste Medizin des Menschen.“ Insgesamt hat Basilio das Leben in der DDR genossen. Er hat gerne Pausen beim Arbeiten gemacht. Und er hatte viel Glück bei den Frauen - deutsche Männer hatten in den Tanzlokalen keine Chancen mehr, wenn die Afrikaner auf die Tanzfläche kamen. Basilio hat sich ein Taschenbuch mit „Afrikanischen Sprichwörtern“ gekauft und sie auswendig gelernt, um „authentischer“ zu wirken. Aber die deutsche Partnerin hat ihm den Laufpass gegeben, als er im Jahr 1991 aus Angst vor rassistischen Übergriffen floh. Den gemeinsamen Sohn Manuel hat er seitdem nicht mehr gesehen. Er träumt davon, von dem schließlich auszuzahlenden Geld durch die Regierung einen Führerschein zu machen, damit er als Chauffeur zum Familieneinkommen beitragen und seinen Kindern eine Perspektive geben könne. Der Abschluss seines Teiles im Buch ist: „Siehst du Unrecht oder Böses und sprichst nicht dagegen ...“ - „... dann wirst du

¹³ Unmarkierte Zitate sind aus dem Buch MADGERMANES entnommen oder stammen aus Äußerungen von der Comiclesung in Hamburg am 4. Oktober 2016

¹⁴ Beide <https://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%BCrgerkrieg>, Zugriff am 11. November 2016

sein Opfer!" - „Ich werde weiter kämpfen!"

Für mich als Feministin ist es schön, dass eine - am Ende erfolgreiche - Frau den Abschluss der Graphic Novel bildet. Zufall? Auch Anabella hat in ihrem Leben harte Zeiten durchgemacht. Dem Schmerz der Erinnerung sind die ersten zwei Seiten gewidmet. Dass die ausgetrockneten Seeigel so wunderschön seien, ermutigt Anabella, sich den „eiternden" Erinnerungen zu stellen. Sie ist im Jahre 1983 vom stark umkämpften Beira nach Maputo 718 km (!) durchgekommen - ohne Passierschein, mit „Frauenmethoden" ... Die Mosambikaner*innen waren am Rande von Berlin in außerhalb gelegenen Wohnheimen untergebracht. Das Hilfsarbeiter-Dasein lief nach Plan, aber die Kontakte *untereinander* waren *nicht* nach Plan, da die Deutschkurse in den Männerwohnheimen stattfanden. Die Mosambikaner*innen haben sich immer gegenseitig geholfen. Basilio wird „schnell klar", dass mehr als Hilfsarbeiter-Dasein nicht gefragt war. Hier wieder ein schöner künstlerischer Trick: Er sitzt zusammengekauert auf dem Boden, der Kopf ist mit goldenen Mehrfach-Kreisen verwischt im wahrsten Sinne des Wortes - also der Widerspruch der Worte „Es wurde schnell klar" und die visuelle Unklarheit sind faszinierenderweise im selben Panel angeordnet.

Anabella erlebt mit Toni ihre erste große Liebe, er öffnet ihr die Augen für Bibliotheken und Filme, sie wird schwanger. Da nun die Rücksendung droht, treibt sie ab. Toni sieht dies als totalen Verrat an - und zwar von *beiden* Freunden, denn Basilio hatte ihr zu Arztkontakten verholphen. Nachdem Anabella vom Elend ihrer Familie erfahren hatte und zusammenbrach (nach dem zweiseitigen Brief von Tante Catarina: zwei schwarze Buchseiten, dann 2 völlig wuselige Seiten), ergab sich eine hilfreiche Freundschaft zu einer deutschen Ärztin. Mit deren Hilfe und mit „enorme[r] Disziplin und viel Glück" nimmt sie ein Studium in Tübingen auf und wird in Stuttgart Allgemeinmedizinerin. Zurückgehen möchte sie nicht, sie bleibt „ohne Bindung, ohne Anker, schwebend zwischen den Kulturen. Egal, ob wir zurückkehren oder bleiben."

Heute gibt es unter Mosambikaner*innen in Mosambik drei Gruppen: erstens Ostalgie bei den Zurückgekehrten (Basilio: „Überhaupt war der Sozialismus viel besser als der Kapitalismus."), eine zweite Gruppe, die den Rassismus (in der DDR) schon vor der Wende gesehen und erlebt haben (er sei heute nur subtiler geworden) sowie drittens die Hiergebliebenen. Besonders vertraulich berührend wirkt die MADGERMANES solch eine dargestellte Kleinigkeit wie die (zu) heiße Heizungsluft an. (Heizungen sind in Mosambik nicht bekannt.)

Ein großes und über den Krieg hinaus bleibendes Problem in Mosambik sind die Landminen. „Im März 2010 erklärte das Nationale Institut für Mienenentfernung 63 von 128 Distrikten Mosambiks für minenfrei. Noch 2009 wurden nach offiziellen Angaben 15 Menschen durch Landminen getötet."¹⁵ Neben diesen - heute noch! - schrecklichen Auswirkungen sind zunehmende mediale Täuschungsmethoden von Orwellschen Dimensionen offenzulegen (siehe Orwell, 1984: „**Krieg ist Frieden**, Freiheit ist Sklaverei, und Unwissenheit ist Stärke."¹⁶)

Bei dieser Graphic Novel handelt es sich zudem um ein gelungenes Geschichtsbuch, das die Vielfältigkeit menschlicher Entwicklungsverhältnisse widerspiegelt. Sie zeigt auch auf, dass eben nie alles nur nach Plan der Mächtigen geht. Insofern ist es ein ermutigendes Buch. Abschließend möchte ich mein Glück und meine Dankbarkeit darüber zum Ausdruck bringen, dass wir hier in Europa in solch einem beschützten Rahmen unser Leben leben können.

Heike Oldenburg, Oktober 2016

Leseprobe auf: www.avant-verlag.de

¹⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Mosambikanischer_B%C3%BCrgerkrieg, Zugriff am 11. November 2016

¹⁶ <http://www.bremerfriedensforum.de/pdf/Militarisierung-im-Digitalen-Zeitalter.pdf>, Bremen 2014, Fett im Original, H.O.

Quellen:

Birgit Weyhe, MADGERMANES, Duotone, Klappenbroschur, 24x18 cm, 240 Seiten, Berlin 2016; Birgit Weyhe, O-Töne bei der Comiclesung; Wikipedia, Zugriff am 25.10.2016;

<http://blogs.faz.net/comic/2009/06/17/frauen-am-zeichentisch-der-mami-verlag-und-sein-grosses-talent-birgit-weyhe-82/>, Zugriff am 25. Oktober 2016

Der West-Sahara-Konflikt in 3.000 Wörtern - „Die Sahrauis brauchen endlich Selbstbestimmung“

If you are neutral in situations of injustice,
you have chosen the side of the oppressor.¹⁷

DESMOND TUTU¹⁸

„Westsahara - noch nie gehört?“¹⁹ Wie lange gibt es die Westsahara? Wie lange gibt es den West-Sahara-Konflikt? Und wie lange gibt es diesen Comic über den Konflikt? Wie lange wird es (noch) dauern, bis sich die unhaltbaren Zustände in der Region ändern (werden)?

Gefühlt hat es die Westsahara „schon immer“ gegeben - ein riesiges urwüchsiges Gebiet in Nordwestafrika. „Die SAHARA ist mit einer Fläche von ca. 9 Mio. km² die größte Trockenwüste der Welt. Sie besteht größtenteils aus Stein- oder Felswüste (Hammada) und nur zu etwa 20 % aus der bekannten Sandwüste (Erg).“²⁰ Dann gibt es Trockenflusstäler, die nach Regenzeiten als Oasen dienen. Man kann sich kaum vorstellen, dass eine solch trockene Region zu so schwerwiegenden Problemen für sehr viele Menschen führen kann, aber: Wirtschaft regiert - brutal! Marokko und Mauretanien wollen die Westsahara vor allem wegen des wertvollen Rohstoffs Phosphat in Bou Craa nicht aufgeben. Es wurde sogar ein über 90 km langes Förderband zum Meer hin gebaut! Die Abbaufirma ging später größtenteils an Marokko über. Neben Fisch soll das Gebiet Erdöl und Gas enthalten.

Der Politcomic entstand im Jahr 2011, die Übersetzung ins Deutsche drei Jahre später. Auf S. 2f. gibt es als Einleitung ein Mini-Wörterbuch. Der Gesamteindruck des in Großbuchstaben handschriftlich geschriebenen Politcomics ist anspruchsvoll, auch wenn die Bilder einfach und klar sind. Der Text - in der Gegenwartsform gehalten, um die Aktualität zu unterstreichen - ist bunt hinterlegt und bedeckt in den Panels häufig über die Hälfte der Fläche. Die Abschnitte „Geschichte Kompakt“ 1-8, in je vier Bildseiten in Panels aufgeteilt, ziehen sich durch das schlanke Comicheft. Im Kapitel 1 des Abschnitts „Geschichte Kompakt“ fängt die Geschichte der Region im Jahr 1442 an, als die Portugiesen in der heutigen Westsahara mit Sklav*innen und Gold zu handeln begannen - daher der Name „Río de Oro“. Auf der Kongo-Konferenz in Berlin im Jahr 1885 wurde der Kontinent wie auf einem Schachbrett rücksichtslos aufgeteilt. Spanien erhielt die Oberherrschaft über „Spanisch Sahara (später West-Sahara)“. 15 Jahre später teilten sich Frankreich und Spanien die Region neu auf. Spanien versuchte im Jahr 1961 den Trick, die Sahara als 53. spanische Provinz auszurufen, um seine Rechte zu wahren. Im Jahr 1975 entschied der Internationale Gerichtshof in Den Haag, dass Marokko keinen territorialen Anspruch auf die Westsahara hat. Seit dem Jahr 1991 gibt es einen Waffenstillstand. Die Mission der UN zur Durchführung eines Referendums in der Westsahara (MINURSO) wurde gebildet. Aber bis

¹⁷ „Wenn du in Situationen von Ungerechtigkeit neutral bleibst, dann hast du dich für die Seite des Unterdrückers entschieden.“ (Übersetzung H.O.), www.freie-westsahara.eu/, Zugriff 23. November 2016

¹⁸ südafrikanischer anglikanischer Geistlicher und Menschenrechtler. Im Zeitraum 1986 bis 1996 Erzbischof von Kapstadt und Primas der Church of the Province of South Africa. (https://de.wikipedia.org/wiki/Desmond_Tutu , gekürzt, Zugriff am 13. November 2016)

¹⁹ http://projektgruppe-westsahara.org/wp-content/uploads/2015/01/Westsahara-Brosch%C3%Bcre_2012.pdf, Zugriff 13. November 2016

²⁰ Nicht näher angegebene Quellen sind aus dem Comic zitiert.

heute (2016) hat das Referendum nicht stattgefunden. Seit nun mittlerweile 23 Jahren warten 160.000 Flüchtlinge auf Hilfe. Da der Konflikt derzeit keine medienwirksamen Bilder erzeugt, nimmt die Flüchtlingshilfe dramatisch ab.

Auf den Mittelseiten 10/11 ist Nordwestafrika als Landkarte aufgezeichnet. Die Farben sind, wie in dem ganzen Politcomic, stark und leuchtend. Die Westsahara ist hier ein pralles Rosa. Die starke Farbigkeit lenkt konzentriert die Aufmerksamkeit. Auf unterbrechenden Themenseiten wie „Die Flüchtlingslager“, S. 18, werden Einzelaspekte beleuchtet. Auf der Seite 15, „Die Mauern“, wird deutlich, dass Marokko sich im Zeitraum 1982 bis '87 sukzessive westsaharische Teilgebiete einverleibt hat, inzwischen über zwei Drittel des Gesamtgebietes. Eine riesige Mauer zur Abschottung wurde errichtet: Sie ist 2-10 Meter hoch, 2.720 km lang sowie mit Minen gesichert. Für eine ehemalige BerlinerIn, an Mauer gewöhnt, ist das eine unfassbare Dimension.

Nach dem Bau dieser Mauer sind „[h]underttausende Flüchtlinge“²¹ nach Tindouf in Algerien geflüchtet. Die Menschen leben dort seit 40 Jahren²² „auf einem Gebiet von der Größe des Saarlands“²³ in vier Zeltlagern. Die Kinder in der dritten Generation kennen ihr Land gar nicht mehr selbst. Am 27. Februar 1976 wurde das Restdrittel der West-Sahara als „Demokratische Arabische Republik Sahara“ (DARS) gegründet. Die Republik ist „von rd. 70 Staaten völkerrechtlich anerkannt und Mitglied der Afrikanischen Union (AU)“²⁴, Marokko hingegen ist in Afrika „durch seine brutale Besatzungspolitik und den Bruch des Völkerrechts isoliert“²⁵. Die Bewohner*innen der Westsahara heißen Saharais. Die saharaische Unabhängigkeitsbewegung nennt sich „Polisario“, deren Flagge DARS übernommen hat. Ihre Farben werden genau erklärt; das Grün am unteren Rand (Hoffnung) wird mit dem oberen schwarzen Rand (Leid) vertauscht werden, wenn die Saharais ihr Land wiederbekommen haben. Auf der Rückseite des Politcomics werden „Einige Hauptpersonen dieser Geschichte“ aufgeführt. Die sechste davon ist eine Frau: Amainatu Haidar (geb. 1966). Sie wurde als Menschenrechtsaktivistin wiederholt vom marokkanischen Regime gefoltert und eingesperrt. Sie hatte im Jahr 2009 als Staatsangehörigkeit saharaisch angegeben und war von Marokko als illegal ausgewiesen worden. Ihr anschließender Hungerstreik auf Lanzarote brachte das Thema Westsahara kurzzeitig wieder in die Medien. Vier Jahre darauf wurde Amainatu Haidar mit dem „Bremer Solidaritätspreis“ ausgezeichnet. Eine kleine Delegation der Bürgerschaft reiste damals nach Tindouf und sorgte damit für Öffentlichkeit. In Bremen wurde am 27. Februar 2016 anlässlich des 40. Jahrestages der Gründung von DARS geflaggt. Der Senat wurde aufgefordert, sich verstärkt auf Bundes- und auf EU-Ebene für die Durchführung des Referendums stark zu machen. „24 Jahre des vergeblichen Wartens [...] haben zu wachsender Frustration und Unruhe geführt.“²⁶ Um diese festgefahrene Situation der asturischen²⁷ Jugend zu erklären, haben zwei kleine Organisationen²⁸ den Spanier Mauro Entrialgo, 51 Jahre, angesprochen. Der vielbeschäftigte Illustrator, Wandmaler, Animationszeichner, Satiriker (Magazine „El Jueves“ und „Mongolia“), Dramatiker, Buchautor und Musiker hat neben seinen anderen Tätigkeiten nach vier Recherchemonaten sechs Monate geschrieben und gezeichnet. Um die Jugendlichen nicht abzuschrecken, erhielt der Comic das Format und die Farbigkeit eines Unterhaltungs- statt eines Lehrcomics. Der komplexe Konflikt ist mit nur 3000 Wörtern dargestellt. Im Abspann des Heftes

²¹ BREMISCHE BÜRGERSCHAFT, 19. Wahlperiode, Drucksache 19/243, 14. Januar 16

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ „Die Saharais brauchen endlich Selbstbestimmung“, Weser-Kurier vom 29. Januar 2016, Gastautor Gunther Hilliges, Ex-Senatsrat und ehemaliger Leiter des Landesamtes für Entwicklungszusammenarbeit, nun Buchautor und Vortragsredner, darüber hinaus vielfältig engagiert. Erfolge in der Entwicklungspolitik misst Gunther Hilliges zwar „millimeterweise“. In 30 Jahren sei aber insgesamt viel erreicht worden. „Das hat alles in Bremen angefangen“, sagt der 72-Jährige stolz.“ Aus: Weser-Kurier, 14. Mai 2012

²⁷ Asturien ist seit Januar 1982 eine Autonome Gemeinschaft an der Nordküste Spaniens.

²⁸ „Coordinadora de ONGD dem Principado de Assturias“ und der „Conseyu de la Moceda des Principáu d`Asturies“

findet sich der folgende Satz: „Der Autor räumt ein, dass dieser Comic eine simplifizierte Darstellung eines höchst komplizierten Konflikts ist.“

Da die beiden Organisationen und der Autor über die Jugendlichen hinaus den sahrauischen Konflikt einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen wollten, wählten sie die „free creative commons²⁹ distribution license“ und stellten frei zugängliche Digitalausgaben auf Englisch und Spanisch ins Netz. Innerhalb kurzer Zeit zeigten viele Organisationen Interesse. Bisher wurde der Politcomic in gedruckter Form auf Französisch, Deutsch, Finnisch und Baskisch herausgegeben. Auf Spanisch gibt es neben drei Ausgaben in Asturia eine Ausgabe für Aragon und eine für Mexiko. Übersetzungen ins Portugiesische und Katalanische werden wird aktuell erarbeitet.³⁰

Das ist ermutigend. Ebenso ist es erfreulich, dass insgesamt acht Organisationen an der Produktion des Politcomics beteiligt sind. Hier in Bremen wurde im Jahr 2012 der Verein "Freiheit für die Sahara e.V." gegründet. Jedes Jahr neu treffen sich Journalist*innen, Filmemacher*innen, Vertreter*innen zivilgesellschaftlicher Organisationen und Menschenrechtsaktivist*innen, um im Filmfestival „FiSahara“ ihre Solidarität zu bekunden. Aber die quälende Frage bleibt: Wie lange wird es noch dauern, bis sich die unhaltbaren Zustände in der Region ändern werden?

Heike Oldenburg, November 2016

Quellen:

<http://www.freie-westsahara.eu/>

http://projektgruppe-westsahara.org/wp-content/uploads/2015/04/Westsahara_Comic_web.pdf

Miné Okubo, „Citizen 13660“ – eine Bürgerin zweiter Klasse

Die englische Graphic Novel „Citizen 13660“ ist ein Bericht über ein amerikanisches Kriegsgefangenenlager³¹ mit 189 Zeichnungen über die Zeit vom September 1939 bis Januar 1944. Der Bericht ist autobiografisch. Miné Okubo war mit ihrer Familie im Zeitraum 1942 bis '44 in Umsiedlungslagern eingesperrt. 13660 war ihre Familiennummer. Sprüche wie „We don´ t want Japs.“, „A Jap is a Jap.“, „Don` t trust a Jap.“³² sind darin zu finden. Okubo zeichnet sich immer selbst mit im Bild, mittendrin in der Dokumentation – beobachtend, zeichnend, z. T. lehrend. Sie trägt fast immer dasselbe Hemd mit Blütenandeutungen und schwarzes geschwungenes Haar. Kameras waren nicht erlaubt, daher gibt es nur diese Zeichnungen. In dem Buch nimmt je eine Zeichnung die obere Bildhälfte ein, der erläuternde Text darunter ist ebenfalls von Okubo. Die ungefähr 2000 Bilder waren für Ausstellungszwecke gedacht. Sie zeigen den Alltag. Okubos Stil ist rudimentär, aber detailliert. Tränen sind selten zu sehen. Wenn ja, fliegen sie immer komisch nach seitlich weg. Hände sind oft wie rohe Pranken dargestellt. Die Gesichter wirken zu 100% ernst-leidend.

Es handelt sich um ein einzigartiges Dokument der Demütigung von amerikanischen Japaner*innen als Menschen zweiter Klasse in Lagern in den USA. Als „Yellow Peril“ (Gelbe Gefahr) hochstilisiert, wurde sie zusammen mit dem Bruder Toku mit weiteren über 110.000 Japaner*innen, zwei Drittel davon amerikanische Staatsbürger*innen, interniert. „Wir klebten unsere Familiennummer 13660 auf den

²⁹ creative commons: schöpferisches Gemeingut, Kreativallmende

³⁰ Informationen vom Autor per Mail am 14.11.2016

³¹ Die Kriegsgefangenenlager in den USA sind nicht mit Konzentrationslagern gleichzusetzen. Kriegsgefangene sind nicht gleich KZ Häftlinge.

³² „Wir wollen keine Japaner“, „Ein Japaner bleibt ein Japaner.“, „Traue nie einem Japaner.“ (übersetzt H.O.)

Koffer und steckten uns die Plakette an." Japaner*innen wurden als „Issei“ (meist nach Kalifornien Eingewanderte), „Nisei“ (2. Generation) und „Sansei“ (3. Generation) kategorisiert. Es ging in diesen Lagern, die nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour (7./8. Dezember 1941) im Zweiten Weltkrieg entstanden, um Verwahrung, nicht um Vernichtung.

Die im Jahr 1912 in Riverside, Kalifornien, als „Nisei“ geborene Künstlerin war vor dieser Lagererfahrung in den Jahren 1938 bis '40 mit einem Stipendium in Frankreich und Italien gereist. Okubo hatte im Zeitraum 1939 bis '42 mehrere Wandgemälde, Mosaike und Fresken angefertigt. Sie scheint als Persönlichkeit relativ gefestigt gewesen zu sein.

Okubo hat in zwei der zehn vorhandenen Camps gelebt, im Tanforan Assembly Center, der zeitweise umfunktionierten Tanforan Park-Pferderennbahn in Nord-Kalifornien, und im Zentralen Umsiedlungslager Topaz, Nord-Utah. Topaz lag mitten in der Wüste. In beiden Lagern war es eng und laut. Es gab keine Privatsphäre. Man musste sehr häufig und lange Schlange stehen. Es gab Selbstversorgungswirtschaft (Gemüse, Schweine). Kirchen-Säle waren gebaut worden. Eine Art Blockwart gab es ebenfalls. Die Ausgangssperre galt von 6.45 Uhr abends bis 6.45 Uhr morgens. Besucher*innen waren erlaubt. Es wurde sogar eine Art Parkanlage gebaut sowie Sumo-Kämpfe organisiert. Im Januar 1943 wurden alle Japaner ab dem 17. Lebensjahr erfasst, da eine japanisch-amerikanische Kampfeinheit aufgestellt werden sollte. Die Frage 28 des Fragebogens war besonders fies. Sie zwang diesen verwahrten Männern ein Sich-Zerreißen auf: „Schwören Sie uneingeschränkte Treue gegenüber den United States of America und schwören Sie jeder Treue oder Gehorsam gegenüber dem japanischen Kaiser oder jeder anderen fremden Macht oder Organisation gegenüber ab?“ 105 Männer wurden am Ende ausgewählt.

Die Internierten *mussten* nicht arbeiten, *konnten* aber. Okubo unterrichtete Kinder in Kunst. Sie arbeitete bei der Topaz Times. Beim Ankommen hatten die Internierten darin die Bezeichnung „Topaz, the Jewel of the Desert“ gelesen, was sie zum leise Lachen brachte. Aufgrund einer eingereichten Zeichnung bei einem Wettbewerb wurde Okubo im April 1944 von „Fortune Magazine“, einem Wirtschaftsmagazin, nach New York eingeladen, um etwas über Japan zu illustrieren. Daraufhin konnte sie dort bleiben. Auf dem Foto aus dem Jahr 1945 bei Wikipedia sieht sie jung, hübsch und unverletzt wie jede junge Frau aus - nicht traumatisiert. Es könnte auch ein Hinweis sein, dass das Zeichnen heilend-therapeutische Wirkung hatte. Ab dem Jahr 1946 arbeitete Okubo im Comic-Business und war als freiberufliche Illustratorin und Malerin tätig. Ihr Hauptwerk, „Citizen 13660“, wurde ein asiatisch-amerikanischer Klassiker und USA-weit in der Lehre zu den Themen „Künstlerinnen“, „Künstler im Krieg“ und „ethnische Künstler*innen“ verwendet. Dadurch wurde Okubo sehr bekannt. Sie erhielt mehrere Preise, darunter den „American Book Award“ im Jahre 1984. In dem von ihr im Jahre 1983 geschriebenen Vorwort klang Okubo nicht bitter. Diese Publikation diene zur Warnung, denn etwas Ähnliches könne wieder passieren.

Im Jahre 2001 starb Miné Okubo mit 88 Jahren in New York. Sie hat weder geheiratet noch Kinder. Fünf Jahre darauf ehrte das „Riverside Community College“ seine ehemalige Studentin, indem eine Straße auf dem Campus in „Miné Okubo Avenue“ umbenannt wurde. Die Sammlung von Miné Okubos persönlichen Schriften, Sketchen und Gemälden kann im „Center für Soziale Gerechtigkeit und Zivilfreiheiten“ in Riverside, Kalifornien, angesehen werden.

In „1001 Comics“ wird die Frage, ob es sich bei dieser Bildgeschichte um einen „echten“ Comic handele, angesichts der „Eindrücklichkeit dieser Bildgeschichte“ nicht aufgeworfen. Eine deutsche Übersetzung dieses amerikanischen Klassikers steht noch aus.

Heike Oldenburg, Januar 2018

Quellen:

Miné Okubo, *Citizen 13660*, New York/ Columbia University Press 1946 /University of Washington Press Reprint 1983, 2001⁶
Andreas Knigge, *1001 Comics* (dt. übersetzt nach P. Gravett), Zürich 2012
https://en.wikipedia.org/wiki/Min%C3%A9_Okubo

„Persepolis“ – Krieg im Iran und was er mit einem Mädchen macht

Die Ruinen der altpersischen Residenz- und Palaststadt Persepolis liegen 900 km südlich von Teheran. Das Geschehen der Graphic Novel findet in Teheran statt. Der Name „Persepolis“ für die Graphic Novel wurde möglicherweise gewählt, um sich von der modernen Hauptstadt Teheran abzusetzen und sich zugleich auf das historische persische Erbe zu beziehen. Inzwischen UNESCO-Welterbe (seit dem Jahr 1979), ist Persepolis die touristische Hauptattraktion des Landes. Im Jahr 1971 wurde hier anlässlich der 2.500-Jahr-Feier der Iranischen Monarchie eine Zeltstadt aufgebaut. Nur acht Jahre später endete diese Monarchie bei der Islamischen Revolution. Ab dem Jahr 1982 entstand hier ein Militärcamp, das nach Ende des Irak-Iran-Krieges (seit dem Jahr 1988) verfiel. Dieser Krieg war einer der vielen Stellvertreterkriege, die es gegeben hat und weiterhin gibt. Dabei handelt es sich um Mächteränke-„Spiele“ der beiden großen Supermächte. Die Stellvertreter*innen werden oft mit Waffen aus der sogenannten Ersten Welt beliefert.³³ Sie bringen viel Elend für viele unschuldige Zivilist*innen und Soldat*innen.

Der dargestellte Zeitraum in der Graphic Novel „Persepolis“ umfasst den Zeitraum 1980 bis '94, überschneidet sich also mit dem Kriegsgeschehen. Die beiden Bände „Eine Kindheit im Iran“ und „Jugendjahre“ sind in der vorliegenden Ausgabe zusammengefasst. Es gibt Zwischenkapitel wie „Das Kopftuch“ oder „Pasta“. Die „Comic Autofiction“³⁴ der im Jahre 1969 in Teheran geborenen Marjane Satrapi ist sehr menschlich erzählt. Auf völlig unbefangene Weise führt die Zeichnerin auch eigene Fehler und Egoismen aus. In Band 1 wird eine Kindheit in einer links-intellektuellen Mittelschicht-Familie beschrieben. Die Familie war aufmüpfig. Westliche Einflüsse waren im Jahr 1980 bereits groß („Wir trugen das Kopftuch nicht gern, besonders weil wir nicht wussten, wofür.“, S. 7). Auf S. 157 endet der Bericht über die Kindheit mit der Abreise nach Österreich. Der Band 2 enthält die Jugendjahre Satrapis mit dem Aufenthalt in Wien als Schülerin in einem Internat ab dem Jahr 1984. Trotz Außenseiter-Dasein fand Satrapi Freundinnen. Sie ging jedoch auf die Wiener Straßen, um als Punk zu leben. Nach vier Jahren in Wien zog sie wieder zurück in den Iran. Die 21-Jährige heiratete Reza, doch die Ehe scheiterte. Für das Studium „Visuelle Kommunikation“ an der Kunstfakultät in Teheran im Zeitraum von 1988 bis '94 entwarf Satrapi ein Projekt: ein Gegenstück zu Disneyland. Obwohl sie damit nicht gut ankam, schloss sie das Studium erfolgreich ab. Das Buch endet im September 1994 mit Satrapis Rückkehr in den Westen nach Frankreich.

Auf 350 Seiten wird in Schwarz-Weiß in ein bis neun gerahmten Panels pro Seite berichtet. Über vielen Linien, Schlangenlinien und großen Mustern in klarem Strich sind die Texte am oberen wie am unteren Rand der Panels angeordnet. Sprechblasen gibt es nicht in jedem Panel. Wenn jemand schreit oder wenn sich jemand erschreckt, sind die Sprechblasen mit Zacken versehen (S. 75: „Marji, schnell, in den Keller! Wir werden bombardiert!!!“). Es ist viel schwarzflächige Kleidung (Tschadors) zu sehen. Auch später in Wien bleibt die Kleidung häufig schwarz. Der kindlich-naiv wirkende Stil ist bei schlichter Ästhetik rudimentär und groblich, auch in den Gesichtern. Die Panels wirken fast wie Linolschnitte.

Dabei ist der Inhalt durchaus tabulos-unverblümt: Als der kommunistische Revolutionär Moshen

³³ Deutschland ist übrigens unter den größten vier Waffenlieferanten der Welt.

³⁴ <http://www.zeit.de/2004/19/L-Satrapi>, Zugriff 28. Januar 2018

unerwartet aus dem Gefängnis zurückkommt („Ich? Tot? Lächerlich! Im Knast hieß ich der Mann mit den 7 Leben!“, S. 54), schildert Marji: „Meine Eltern waren so schockiert, dass sie vergaßen, mir die Schilderung zu ersparen ...“ (S. 55). Die Folter ist genau dargestellt, ein Bügeleisen auf dem Rücken ... Marji schaut im untersten schmalen Panel schockiert-verwundert zu Bügelbrett und Bügeleisen hinüber und denkt: „Ich hätte nie gedacht, dass man dies Gerät zum Foltern brauchen könnte.“ (ebd.) „Gewalt war immer eine unvermeidliche geschichtliche Begleiterscheinung gesellschaftlicher und politischer Konflikte. (...) In der wirklichen Geschichte spielen bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt, die große Rolle.“³⁵ Im Zwischenkapitel „Der Schlüssel“ berichtet die Putzfrau der Satrapi traurig, dass ihrem ältesten Sohn in der Schule „ein kleiner, goldener Plastikschlüssel“ (S. 103) mit den Worten geschenkt wurde, dass er, wenn er im Kampf fällt, damit ins Paradies komme. Der Vetter Chahab, auf Besuch von der Front, bestätigt diese Geschichte: Die Unterschicht werde „fanatisiert und in die Schlacht geworfen: Ein Gemetzel“. (S. 105)

Aber es gibt auch witzige Szenen: Als Satrapi in Wien als Serviererin von einem Mann an den Po getatscht wird, hilft ihr die alte jugoslawische Köchin Svetlana. Deren Gesicht sieht erschütternd abgearbeitet aus. Doch als sie das bestellte Wiener Schnitzel für ihn fertig macht, sagt sie: „Herr, vergib mir!“, spuckt in der Küche aufs Essen und spricht: „So, du bist gerächt!“ (S. 230)

„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“³⁶ Obwohl Satrapi Urenkelin von Naser al-Din Schah (1848 bis '96 Schah von Persien)³⁷ ist, stand ihre Familie vor der Islamischen Revolution kommunistischen Kreisen nahe. Satrapi nahm konsequenterweise ihre eigene Geschichte im Jahr 1994 in die Hand und ging nach Frankreich zurück. Die dort „gegebenen (...) Umstände“ sind gewaltfreier und passen besser für sie. Heute lebt Marjane Satrapi als Kinderbuchautorin, Illustratorin und Filmemacherin in Paris. „Persepolis“ ist inzwischen in 25 Ländern erschienen. Im Jahr 2007 wurde das Buch in einer Zeichentrickversion verfilmt. Der Film erhielt auf den 60. Filmfestspielen von Cannes einen Preis. Weitere Preise folgten. Erst 2008, nach der Nominierung zum Oscar, wurde der Film im Iran - nur sieben Mal sowie zensiert und vor ausgewähltem Publikum - gezeigt.

Heike Oldenburg, Januar 2018

Quellen:

Marjane Satrapi, „Persepolis“, 2000-03, L' Association/frz., 2 Bände, dt.: Edition Moderne, Zürich 2004; hier: Süddeutsche Zeitung Bibliothek, Graphic Novel Nr. 2, München 2011

<https://de.wikipedia.org/wiki/Persepolis>, 25. Januar 2018

https://de.wikipedia.org/wiki/Marjane_Satrapi, 25. Januar 2018

[https://de.wikipedia.org/wiki/Persepolis_\(Comic\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Persepolis_(Comic)), 25. Januar 2018

Karl Marx, MEW 23 (Das Kapital, Band 1)

Karlen Vesper, Marx für alle, Berlin 2004²

„Ich erinnere mich“ - eine Kriegskindheit in Beirut

„Nichts unterscheidet Erinnerungen von anderen Momenten, sie lassen sich nur erst viel später an den Narben erkennen, die sie hinterlassen.“

Chris Marker, „Ich erinnere mich“, S. 5

³⁵ Karl Marx, MEW 23 (Das Kapital, Band 1)

³⁶ Karl Marx, Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte, MEW 8/115, 1852, zit. nach „Marx für alle“, Berlin 2004²

³⁷ <https://www.wikigender.org/wiki/marjane-satrapi/>, Zugriff 28. Januar 2018

Das Mittelmeer hat aufgrund seiner Lage schon immer als verbindender Raum zwischen den Kontinenten Afrika, Asien und Europa gewirkt. Handelsrouten führten über das Meer und Militärbasen entstanden an den Ufern in den zum Teil wundervollen Naturbuchten. Schon „seit der Antike ist das Mittelmeer ein Ort des Wettbewerbs um Überlegenheit: wer das Mittelmeer kontrollierte, kontrollierte die Welt“.³⁸ Der Libanon, am Ostrand des Mittelmeers gelegen, gehörte zu den ersten besiedelten Gebieten der Erde. Dieses Gebiet wurde Levante (frz. levant „Sonnenaufgang“, allegorisch für „Osten“, „Morgenland“) genannt. Noch heute ist das Land mit seinem Wasserreichtum mit gutem Ackerboden gesegnet. Seit dem Jahr 1918 Frankreich zugeschrieben, wurde das Land nach dem Jahr 1945 unabhängiges Gebiet. Beirut (phöniz. Be'erot, dt. „die Brunnen“) wurde die Hauptstadt. Die Stadt entwickelte sich zu einem „Paris des Nahen Ostens“ genannten Finanzzentrum. Schon immer war Beiruts Innenstadt ein Ort für Begegnung gewesen. Bis zum Beginn des Bürgerkrieges im Jahr 1975 war hier ein „Handels- und Vergnügungszentrum und interkonfessioneller Treffpunkt“³⁹. Durch den 16 Jahre andauernden Bürgerkrieg fand eine religiöse Entmischung statt. Die schwersten Zerstörungen gab es entlang der „Green Line“, an der auch die Wohnung der Familie Abirached lag.

Die libanesisch-französische Autorin und Zeichnerin Zeina Abirached wurde im Jahr 1981 mitten im Krieg geboren. Für jüngere Deutsche sind das unvorstellbare Verhältnisse, denn in Deutschland herrscht seit über 70 Jahren Frieden⁴⁰. Zeina Abirached war neun Jahre alt, als der Krieg endete. Sie studierte an der „Académie Libanaise des Beaux-Arts“ (ALBA) in Beirut. Als sie im Jahre 2004 nach Paris zog, schloss sie ihr Studium an der „École Nationale Supérieure des Arts Décoratifs“ ab. Noch heute lebt und arbeitet sie in Paris.

Abirached verarbeitet in ihren autobiographischen Graphic Novels ihre Kindheit im damaligen Kriegsgebiet. In ihren ersten deutschen Veröffentlichungen „Das Spiel der Schwalben“ sowie dem Nachfolgeband „Ich erinnere mich“ (dt. 2013 und 2014) zeigt sie konkret „Alltag, Entbehrungen und Erlebnisse [...] in liebe- und humorvollen Details“ (Rück-Cover 2014). In beiden Bänden beschreibt sie den Bürgerkrieg, als sie sieben Jahre alt war. Im Jahr 2016 erschien ein weiteres Werk, „Piano Oriental“. In dieser Autobiografie-Biografie-Mischform geht es um ihren Urgroßvater, der ein speziell klingendes Klavier erfunden hatte. Ohne dies überinterpretieren zu wollen, fällt optisch eine Entwicklung auf: Auf dem Cover des ersten Bandes sind elf ernste Gesichter mit kleinem Mund zu sehen. Auf dem Cover von „Ich erinnere mich“ sind 32 Personen abgebildet, zum Teil wiederzuerkennen und fast nur lächelnd. Auf dem Cover des dritten Werkes ist nur des Urgroßvaters Gesicht mit einem sehr breiten Lächeln zu sehen. Das Lächeln der Autorin auf der Webseite vom Avant-Verlag wirkt ausgeglichen und in-sich-ruhend. Wie bei Miné Okubo (s.o.) erscheint mir die zeichnerische Verarbeitung schwerer Erlebnisse ein guter Weg zur Bewältigung der Vergangenheit zu sein.

In „Ich erinnere mich“ sind auf 95 Seiten in einem DinA5-Überformat in dem für Abirached typischen schwarz-weißen Stil die Panels von einem ganz-seitigen bis zu zwölf kleinen Panels auf einer Seite angeordnet. Immer gibt es einen, manchmal zwei Kästen mit einem Satz darin. Dieser beginnt fast immer mit „Ich erinnere mich, dass ...“. Die Graphic Novel ist fast 100 Seiten kürzer als „Das Spiel der Schwalben“. Der einfach gehaltene, sehr phantasievolle Zeichenstil Abiracheds macht Anleihen bei orientalischer Ornamentik. Häufig sind reale Dinge auf Formen und Symbole reduziert. Die Haarwolle von Zeina ist spiralförmig, die ihres kleinen Bruders mehr wie Einzeller auf einem Haufen. Als die beiden

³⁸ Zitat von Bernard Ravenel, zit. nach Lühr Henken, S. 121

³⁹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Beirut>, 21. Januar 2018

⁴⁰ Meine Freundin Leonore H., die Ende der 1970er Jahre als Revolutionärin in einem südlibanesischen Lager lebte, war nur einmal kurz in Beirut. Wenn der Krieg nicht gewesen wäre, wäre sie gerne im Libanon geblieben. Nachvollziehbar macht das für mich eine Stelle in den Apokryphen der Bibel: In Sirach 50, 5-8 wird eine hohe Persönlichkeit mit den schönsten Attributen belegt, er sei „wie die Lilien an einer Quelle, wie das Grün des Libanons im Sommer“.

Kinder betteln, jetzt unbedingt GOLDORAK⁴¹ sehen zu dürfen, kommt der Stromausfall, der bei Zeina zu einem „Seufz“ (Schreibschrift) und beim Vater zu einem erleichterten „Gut, das wäre jetzt wenigstens geklärt.“ (beide S. 18) führt. Die Kleiderstoffe der Frauen sind außerordentlich blumig und schön. Die Schönheit der Darstellung vermittelt etwas Lebenslustiges. Zugleich macht sie ein so hartes Thema wie Krieg erträglicher.

Abirached erinnert sich „an die erste richtige Dusche“ (S. 74) nach dem Krieg. Bei den ganz Jungen gibt es keine Erinnerung, „kein Bild, keine ´mental map´ der Innenstadt oder der jeweils anderen Seite“⁴². Dies wird in Zeinas „Ungläubigkeit“ deutlich, als sie „zehn Jahre nach Kriegsende bei einem Spaziergang entdeckte, dass die Straße gegenüber, die zehn Jahre lang zur ´anderen Seite´ gehört hatte auch Rue Youssef Semaani hieß.“ (beide S. 76) Sie steht mit ihrem Wuschelkopf vor dem Straßenschild und hat die Hände in die Hüften gestemmt. Der quergestreifte Pulli setzt einen fest-untermauernden Ton. Von oben ragen Baumblätter ins Bild. Im Jahr 1991, kurz nach Kriegsende, spaziert die Familie erstmals ins Zentrum. Der Vater erklärt, was wo gewesen sei, zeigt auf Ruinen und nochmal Ruinen und nochmal Ruinen - sein Mund wird immer trauriger und kleiner. Danach braucht er einen Kaffee zur Aufmunterung. Der Bruder ist zufrieden, er hat viele neue Granatsplitter für seine Sammlung gefunden.

Das Buch „Ich erinnere mich“ endet mit dem Libanonkrieg im Jahre 2006, als die Grenzkonflikte zwischen Libanon und Israel über einen Monat lang wieder auflebten. Schon vor 20 Jahren hat Zeina Abirached Angst gehabt, ihre Lieben dort zu verlieren. Den „Lärm der Bomben“ (S. 88) vergisst sie nicht - beim Gewitter tröstet ihr Freund sie unter einer riesenblumigen Decke. An der Grenze vom Libanon zu Israel herrscht noch heute Waffenstillstand, sie wird nur immer mehr abgeschottet. Hört (der) Bürgerkrieg je auf?

Heike Oldenburg, Januar 2018

Quellen:

Zeina Abirached, *Ich erinnere mich*, Beirut, Berlin 2014, Orig. Paris 2008

Lühr Henken (Hrsg.), *Spannungen, Krieg, Aufrüstung - und kein Ende?*, Kassel 2017

FLUGHUNDE - brillant gezeichnetes, aber sehr brutales Thema

Die Comiczeichnerin Ulli Lust war mir vor der Ausstellung zu Graphic Novels in Oldenburg Anfang 2018 nur als Zeichnerin von Lust bekannt - der Name als Programm. Ihren wundervollen wortlosen Comic AIRPUSSY konnte ich in Brüssel erwerben! Doch Lust kann auch ganz anders. Die in Berlin lebende Wienerin, geboren im Jahr 1967, war vom Suhrkamp-Verlag gebeten worden, einen weiteren Roman des Hauses als Graphic Novel umzusetzen. Ihre Wahl fiel auf den im Jahr 1995 erschienenen Roman „Flughunde“ von Marcel Beyer. In diesem Roman verwendet Beyer recht frei Figuren aus dem realen Leben.

Lust ging mit dem Material ebenfalls recht frei um. Sie verbildlicht die Parallelerzählungen über die Jahre 1940 bis '45 aus Sicht des Akustikers Hermann Karnau sowie der Tochter Helga Goebbels auf beeindruckende Weise. Das im Grundton Grau gehaltene Werk ist, je nach Inhalt und Beziehungsgefüge, farblich brillant hinterlegt. Der Einstieg ist im wesentlichen ideologisch-braun gehalten. Es geht um die Vorbereitung der berühmten Sportpalast-Rede am 18. Februar 1943 („Wollt Ihr den totalen Krieg?“). Karnau ist für den Gesamtklang der Übertragung der Rede Goebbels' im

⁴¹ Kampfroboter aus einem japanischen Manga aus dem Jahr 1975. <https://de.wikipedia.org/wiki/Grendizer>, 29. Januar 2018

⁴² Wie XX

Stadion zuständig. Die Graphic Novel setzt gleich am Anfang mit Kriegsversehrten ein. Mit (noch leeren) Rollstühlen, von Jugendlichen der Hitlerjugend gehetzt-geschoben, und mit Blinden und mit Taubstummen wird der „Empfang der Weltkriegskrüppel und Wehrunfähigen“ (S. 23) stundenlang geübt. Der Auftritt muss reibungslos laufen. Bereits hier kommen die lautmalerisch-gezackten Stimmen zur Geltung. Taubstumme sollen, sobald sie nicht mehr angeschrien werden, aufgrund des endenden Schalldrucks erkennen, dass nun die Hände zum Hitlergruß zu heben sind. Die Blinden sind viel schlechter zu koordinieren. Ihr Durcheinander-geraten-sein ist an den unordentlichen Sprechblasen „Sieg Heil“ auch optisch erkennbar.

Immer wenn es um die Familie Goebbels privat geht, ist der Rot-Ton dominant. Eine nächtliche Ausfahrt mit dem Vater ist in schönem Blau gemalt. Das Fahrttempo wird jedoch so hochgedreht, dass die ominöse Spinne am Vorderspiegel weggeweht werden soll - erfolgreich! Der ebenfalls in Blau gehaltene Alptraum Helgas direkt davor macht Anleihen bei „Alice im Wunderland“. Ein weiterer Alptraum drückt noch stärker Helgas wachsende Ängste aus: Die Totenhunde, die in ihrer Vorstellung der schlafenden Schwester die Kehle durchbeißen, lassen sie verängstigt wachliegen. In romantischem Pink spielt die Szene in den Bergen, bei der ein Zeitungsfoto mit Mama Goebbels und den sechs Goebbels-Kindern gemacht wird. Nach Abschluss der Aufnahme gleitet der Farbton wieder ins Rote. Die Mama liefert die Kinder auf dem Berghof ab und fährt alleine nach Dresden ins Sanatorium weiter. Ihre Depressionen sind behandlungsbedürftig.

Später geht es um die Sportpalast-Rede, nun live (S. 136-157) - ein rhetorisches Meisterwerk. An den Seitenrändern gezackte Sprechblasen stellen übergroße Lautstärke dar: „VIELLEICHT HÖREN SOGAR DIE TOTEN UNS, DIE LETZTEN STALINGRADKÄMPFER, DIE SCHON VOR WOCHEN IHREN SCHLUSSBERICHT GEFUNKT HABEN.“ Diesen Sprechblasen begegnen von unten rechts mit braun hinterlegte „HEIL“- und „BRAVO“- Sprechblasen als Entgegnung. Für Helga ist die fast zweistündige Rede Luft- und Atemraubend. Sie möchte nur weg. Sie wundert sich, wie ihr Vater so lange so viel brüllen kann. Beim Verlassen des Stadions bemerkt die Mutter: „Jetzt hat Papa ganze zwei Stunden lang nicht eine Zigarette geraucht.“ Vorher rauchte er ohne Pause und aß gar nichts mehr. Die Sportpalast-Rede ist mehrfach von für mich nahezu unerträglichen Folterszenen durchbrochen. Goebbels geschrieenes „ES MUSS WIE EIN STROM DURCH DAS DEUTSCHE VOLK GEHEN!“ verbindet die Szenen in gewisser Weise. Nach Karnauss Theorie soll in der Dunkelheit des Kehlkopfs die menschliche Entfremdung beginnen. Er will Kehlköpfe dahingehend untersuchen, ob zukünftig Menschen per Stimme im Inneren manipuliert werden könnten.

Die Fahrt in den abschließenden Aufenthaltsort, den zentralen Bunker in der Stadtmitte, ist Rosa hinterlegt - das letzte Drittel des Buches spielt sich dort ab. Die Farbgebung geht bald ins Graue über, dem Ankunftsort angemessen.⁴³ Im grau dargestellten Raum des Bunkers kommt ein Anruf bei Goebbels an (S. 326). In diesem letzten grauen Panel der Seite klingelt das Telefon in Rot hinein. Es leitet zu der nächsten Seite hinüber wieder den Rot-Ton ein, als Auftakt zum weiteren Familiendrama. Der Aufenthalt im Bunker in diesen letzten Tagen ist laufend untermalt von „RAT-RAT-RAT“ - es könnten Schusssalven und Bombenabwürfe sein.⁴⁴ Das einzige Panel, das entsprechend Lusts üblicher Art gestaltet ist, ist beim Besuch Karnauss, als die Kinder mit seinem Hund Coco beim Spiel außer Rand und Band geraten: Hund und Kinder „heben ab“ (S. 283). Die Mutter weint viel. Doch es gibt

⁴³ Meine Freundin Leonore H., die im Zeitraum 1974 bis '79 als Revolutionärin in einem südlibanesischen Lager gelebt hat, schwächte mein Grauen über die grauen deutschen Bunker ab, indem sie mir erzählte: „Wenn ich mal in Ruhe nachdenken wollte, ging ich immer in den Bunker.“ Als ich einmal in Malta das beige Glibberkalk-Gestein kennenlernte, in das die dortigen Schutzbunker hinein gehauen sind, wirkte das farblich so schön auf mich, dass ich irgendwie erleichtert war. Jedoch haben ältere Malteser*innen nun sehr oft Rheuma.

⁴⁴ Dazu U. Lust, Mail vom 15. März 2018: „Ja, es handelt sich nicht um Gewehrsalven, sondern um das Klappern der Klimaanlage. Aber eigentlich ist es nicht wirklich wichtig, welche Störgeräusche die Bunkerinsassen ständig umgaben. Es herrschte schlicht ein ständiges Brummen und Rattern. Wenn die Soundwords falsch identifiziert werden, muss ich als Künstlerin damit leben.“ In Deutschland gibt es, anders als in Frankreich und im englischsprachigen Raum mit ihren jeweils langen Comic-Traditionen, (noch) keine sehr ausgeprägte Soundword-Kultur.

unterschiedliche Versionen über ihre innere Verfassung. Klar ist eines: Sie hat die Kinder angelogen, sie würden mit einer Spritze für den bevorstehenden Flug beruhigt. Dann hat sie sie mit Blausäure vergiftet. Diese Szene ist in einem warmen Gelb gehalten.

In dieser Graphic Novel sind alle drei möglichen Formen von Behinderung enthalten. Körperbehinderung (Kriegsversehrte), psychosoziale Gesundheitsprobleme (Depression) sowie umgebendes Weltgeschehen - hier in Form von Krieg. Behinderte sagen von sich: Wir *sind* nicht behindert, wir *werden* behindert! Krieg ist ein in mehrfacher Weise Behinderung auslösendes Geschehen. Allen Formen von Gewalt, die Erwachsenen widerfahren, können auch Kinder ausgesetzt sein. Kinder spielen diese oft brutal nach, hier in Form einer KZ-Szene, bei der Helga und Hilde die kleineren Geschwister anbrüllen, den Teppich mit Zahnbürsten zu putzen. Die beiden älteren Geschwister steigern sich da so hinein, dass Lust sie als Monster zeichnet (S. 121).

Ulli Lust zeigt mit ihren Mitteln, wie Gewalt und Behinderung über die Generationen hinweg weiter getragen werden.

Heike Oldenburg, März 2018

Ulli Lust, Flughunde: Graphic Novel, Suhrkamp Insel Verlag, Berlin 2013

Eine „Siegerin“ dokumentiert die Zeiten nach dem Kalten Krieg und dem Zerfall der Sowjetunion

Die Zeichnungen der russischen Comiczeichnerin Victoria Valentinovna Lomasko lernte ich in der Ausstellung zu Graphic Novels im Oldenburger Edith-Russ-Haus Anfang 2018 kennen. Es passte inhaltlich irgendwie zusammen, dass das untere Stockwerk dieses Hauses keine Heizung hatte. Für einen Besuch im Januar war dieser Umstand wirklich unschön. In diesem Stockwerk hatte Lomasko extra ein Wandgemälde angefertigt. Es waren außerdem ihre beiden Bildreihen „Eine Reise nach Bischkek“ und „Eine Reise nach Dagestan“ auf Englisch zu sehen. (Www.drawingthetimes.com wird gedankt für die Überlassung der englischen Fassungen.)

Victoria Lomasko lebt in Moskau. Sie bereist die 15 Republiken der ehemaligen Sowjetunion, um sich ein Bild zu machen - im wahrsten Sinne des Wortes. Die angebliche Gleichheit der Völker laut Parteilinie war schon damals nicht gegeben: Die Russen standen ganz oben in der Hierarchie, die Belarussen und die Ukrainer darunter, dann die Kaukasen und zuletzt die Zentralasiatischen Gebiete, die ganz früher Kolonien waren. „Eine imperialistische Erziehung führt zum Krieg“ hatte die Aktivistin auf ein Plakat auf einer Demo gegen den Krieg in der Ukraine geschrieben. Es sei die imperialistische Mentalität, die beim Gros der Bevölkerung der ehemaligen Sowjetunion zur Befürwortung der Annexion der Krim und diesem Krieg führe.

Wachsender Nationalismus ist, was Lomasko auf ihren Reisen wahrnimmt. Dagestan liegt im Nordkaukasus am Kaspischen Meer in Südrussland. In der Hauptstadt Machatschkala wird ihr eine erhalten gebliebene Zitadelle auf dem Skorpion Hill⁴⁵ gezeigt, in der sich nun das Gefängnis befindet. Die Stadt sei „ein großer Markt“⁴⁶, den sie zeichnen müsse. Eine Muslima hatte gebeten, sie und ihren Sohn zu zeichnen. Jemand kommentierte, dass der Islam dies verbiete. Lomasko fragt sich: „Begehe ich eine Sünde?“ In der Stadt sind die Menschen offen und erzählen gerne, welcher Ethnie sie zugehören. Kunststudentinnen weigern sich, Aktmodelle abzuzeichnen. „Einmal haben wir einen Mann

⁴⁵ Der Hügel heißt wirklich so

⁴⁶ Alle Zitate von abfotografierten Zeichnungen der Ausstellung, übersetzt von H.O.

ohne Hemd gezeichnet, aber selbst das war hinter verschlossenen Türen" - um die Integrität des Mannes zu schützen. „Sie versuchen, ihre Mädchen ´in a hurry´ [schnell, bevor sie 20 Jahre werden] zu verheiraten, wenn sie noch keine eigene Meinung haben. Die Männer sollen in der Lage sein, sie nach ihrem Willen formen zu können.“ Die Frauen der Region sind ausgesprochen sexy, viele haben lange Haare und aufgespritzte Lippen. Ein sehr junges Model hat schon eine Heirat und häusliche Gewalt hinter sich. Sie traut sich kaum auf die Straße, denn es ist riskant, als Model zu arbeiten. Mit starken Linien sind die Frauen im Graphic Novel-Stil gemalt, häufig schwarz-weiß, jedoch ebenso häufig krass-bunt koloriert. Auf Englisch an den Rändern stehen - auch die russischen hingemalten - Texte, z. B.: An der georgischen Grenze werden Mädchen beschnitten. Warum? „Es sind schwierige Zeiten: Es gibt viele Frauen und wenige Männer. Eine Frau sollte beschnitten sein, damit sie, falls nötig, alleine leben kann.“ Und: Eine Frau solle lieber „kalt“ als „verderbt“ sein. Diese Argumentation erschließt sich mir nicht.

Zwei weitere Dörfer in der Region besucht Lomasko. Es ist auch heute noch fruchtlos, für Entschädigung für Zwangsumsiedlungen in Kidero im Jahr 1944 bzw. um das Jahr 1957 zu kämpfen. Seit über 20 Jahren warten die Schuldirektoren auf Hilfe aus Moskau, um die verfallenden Schulen zu retten. Es wäre bei den schlechten Straßen in der Region zu gefährlich, die Kinder täglich ins Nachbardorf zum Unterricht zu bringen. Wegen der Kälte tragen die Kinder ab Oktober ihre Jacken im Unterricht. Ganze Familien im nahegelegenen Beschta verbringen ihre Abende üblicherweise mit Fernsehen, Handygucken - sogar nebeneinander in verschiedene Handys! Jugendliche sprechen lieber Russisch. Hier in Beschta kann eine Frau „sogar im Kimono“ herumlaufen, wenn sie das möchte. Im Gegensatz zu Kidero und Mokok ist Beschta weltlich orientiert. Alte Tradition und Neues vermischen sich. Lomasko untersucht auch die Minderheiten, z. B. jugendliche Häftlinge oder die LGBT-Gemeinde⁴⁷ vor Ort. In Kirgisistan ist Homosexualität offiziell nicht vorhanden. Lomaskos Bilder sprechen eine andere Sprache.

„Lomasko ist eine Meisterin des Reportage-Comics.“, schrieb die TAZ im Jahre 2013 in einer Besprechung des Buches „Verbotene Kunst“ von Lomasko und dem Journalisten Anton Nikolajew. Das Buch ist eine Mischung aus Comic, Tagebuch und Protokoll zum Gerichtsprozess gegen die gleichnamige Ausstellung im Jahr 2006. Normalerweise malt Lomasko „Menschen, diverse Straßenszenen und öffentliche Plätze. - Die Comics waren nicht genug. Die Dialoge fehlen. Ich fand eine Co-Autorin. - Anfangs wurde über die Ausstellung nur auf dem eigenen Blog publiziert. - Comics werden nicht als Gegenwartskunst angesehen. - Es gibt viel ethnische Diskriminierung, besonders in den Provinzen.“⁴⁸ Da Comics in Russland nicht richtig ernst genommen werden, ist Victoria Lomasko als Künstlerin nicht bedroht. Sie bedient eine sichere Nische. Hoffen wir, dass dies so bleibt und dass die jetzt 39-Jährige uns noch viele aktuelle, politisch wichtige Einsichten verschaffen wird.

Heike Oldenburg, März 2018

Zum Weiterlesen: Victoria Lomasko, Anton Nikolajew, *Verbotene Kunst, Eine Moskauer Ausstellung*, 171 Seiten, 150 Abbildungen, Berlin 2013

www.drawingthetimes.com

„Schwarze Gedanken“ - zu Krieg und anderem von einem lustigen Zeichner

„Der Albtraum fängt erst beim Aufwachen an.“
André Franquin

⁴⁷ Aus dem Englischen: Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender. <https://de.wikipedia.org/wiki/LGBT>, Zugriff 8. März 2018

⁴⁸ https://www.youtube.com/watch?v=__atBMWNvec, übersetzt und zusammengefasst von H.O., Zugriff 8. März 2018

Ab dem Jahr 1977 produzierte André Franquin, einer der wichtigsten stilprägenden Zeichner Europas, eine Serie von Einzelcomics, die Reihe „Schwarze Gedanken“. Die Reihe wurde in zwei Magazinen nacheinander vorveröffentlicht. Im Jahr 1983 wurden die „Schwarze Gedanken“ unter eben dem Titel gesammelt herausgegeben. Es handelt sich um überraschende, kurze, 1- bis 2-seitige Gags, vor makabrem Humor triefend. Die Bezeichnung „Parodie/Satire“ ist eine absolute Untertreibung! Franquin war damals in einer längeren depressiven Phase, die diesen Humor der Verzweiflung hervorbrachte. Schon vorher war Franquin für Sozialkritik offen. In diesen schnellen, brutal-scharfen Gags nahm er kriegslüsterne Militärs, Jäger, brutale Pferdesportler und auch einfach Menschen, die Pech haben, aufs Korn. Im Vorwort seiner mutigen und ehrlichen einseitigen Geschichten ohne Überschriften wird er mehrfach als „verträumter Franquin“ bezeichnet, auch als „Atemberaubender Franquin. (...) Franquin, die Zartheit.“ Sensibel muss ein Mensch sein, wenn er die Realität so krass wahrnehmen und umsetzen kann - in einem fein-ziselierten Stil, der „das Geringe [...] unter der Hand zur Größe“ (Gotlib) macht.

Aus diesem zeitkritischen Schwarz-Weiß-Band möchte ich zwei Einzelcomics vorstellen. Sie haben mir von den sieben Comics, die zum Thema Krieg passen, am besten gefallen. Beide bringen für mich Kriegsunlust sehr gut auf den Punkt. Zuerst eine Episode aus dem Mittelalter: Soldaten auf der Mauer, jeder in einem kleinen Karree, mit Speeren, Morgenstern, etc. Im ersten Panel: Selbstsicheres Gebrüll: „SIEG!“ und Gejohle: „Brunz! Flebeleb!“ Nach rechts hinüber werden in den Sprechblasen wachsamere Töne laut, die im zweiten Panel darunter bis zum Zweifel fortgesetzt werden: „Es heißt, die haben eine geheime Wunderwaffe ...“ und am rechten Ende des Panels: „Hört ihr da nichts knirschen?“ Das dritte Panel darunter nimmt die halbe Seite ein. Ein Riesenzahnrad zerquetscht sie alle. Am rechten Bildrand sagen sie noch: „... das ist doch alles nur falscher Alarm, um uns weich zu machen ...“, während linker Hand einzelne Augen etc. herunterfallen. Auch hat Franquin seine Signatur in einer zermatschten Form darunter gesetzt. Feinheit bis ins Detail. Der andere ausgewählte Comic ist mehr pazifistisch: Im ersten Panel schreit der General: „AAANGRIFF!“, Säbel nach vorn gestreckt, Richtung Kanonen und Bomben. Ein Blitz kommt im zweiten Panel aus der Wolke („BROOUMM“), der General samt Pferd spritzt und wird zerschmettert. Das Fußvolk schreckt zurück. Im dritten Panel bleibt vom General nur das Knochengerüst. Die Soldaten haben Kehrtwende gemacht, nur deren Sprechblasen sind noch zu sehen: „Äh ... hat irgendjemand verstanden, was der gerade gesagt hat?“ - „Also, ich hab nicht ...“ - „Also dann, lieber weg von hier ...“ und die lapidare Spitze: „Sollte mich nicht wundern, wenn's gleich anfängt zu regnen ...“

Bereits in dem Zeitraum 1958 bis '63 hatte Franquin aufgrund von Überarbeitung eine erste depressive Phase mit nervöser Gelbsucht und Rückzug aus dem Zeichnen. Die im Jahr 1977 wieder einsetzenden Depressionen verstärkten sich Anfang der 1980er Jahre so, dass Franquin nicht mehr arbeiten konnte. Der im Jahr 1924 geborene Brüsseler war für sein im Alter von 30 Jahren entwickeltes süßes Fantasiewesen Marsupilami sowie für seinen kreativen, versöhnlichen und fröhlich-kindlichen Chaoten Gaston Lagaffe weithin bekannt und geschätzt. Franquin hat seine im Jahre 1957 geschaffene Figur Gaston „rückblickend“ als „ein Selbstporträt“ benannt. Seine letzte Schöpfung waren die im Jahre 1990 fürs Fernsehen geschaffenen Tifous. Diese drei fröhlichen Irrwichtel schlossen an seine frühere Schaffensfreude an. Wie hat er diese schwierige Lebensphase überwunden? Liliane Franquin, die Franquin im Jahre 1950 geheiratet hatte und mit der er nach sieben Jahren eine Tochter bekam, blieb als Angehörige an seiner Seite.

Dass ein Mensch aus einer solch dramatisch-tiefer-am tiefsten Phase heraus seine frühere Lebensfreude wiederfinden konnte, bleibt ermutigend. Im Jahr 1997 starb André Franquin 73-jährig in Nizza an Herzversagen. Seine Witwe überlebte ihn um zehn Jahre.

Im Herbst 2017 erschien eine Neuauflage von „Schwarze Gedanken“. Zum 40-jährigen Jubiläum erschien im Januar 2018 der 128-seitige Sonderband „Es waren einmal Schwarze Gedanken“ mit unveröffentlichtem Material, vielen Interviews und Hommagen. Sehr lesenswert!

Heike Oldenburg, Januar 2018

Quellen:

André Franquin, *Schwarze Gedanken* (Orig. *Idées noires*), dt. 1983, 2005, Neuauflage Carlsen Verlag 2017

https://de.wikipedia.org/wiki/Andr%C3%A9_Franquin, Zugriff 13. Januar 2018

<https://www.comicguide.de/series/13552/Es-waren-einmal-Schwarze-Gedanken>, Zugriff 25. Januar 2024

Mini-Comic: Der Künstler George Grosz, der den Ersten Weltkrieg „Der Krawall der Irren“ nannte

Das kleinformatige Heft mit 32 farbigen Seiten ist stilistisch drastisch, direkt und eckig-expressionistisch gestaltet - angelehnt an George Grosz' provokative Art. Es gibt Textecken und Bilder mit und ohne Rahmen, die sehr unterschiedlich auf den einzelnen Seiten verteilt sind. Auf der vorletzten Seite befindet sich eine grobe Übersicht „Zeittafel George Grosz“. Daneben zitiert Blöss den interessanten Satz: „Menner machen Fehler.“ (aus einem späten Brief von Grosz aus dem Jahr 1959). Blöss durchforstet die Literatur bezüglich der von ihm ausgewählten Persönlichkeiten ohne Schere oder Tabus im Kopf. Er wählt für seine Reihe eher regimekritische Künstler*innen aus. Eine Verbindung zu Politik ist fast immer gegeben. Er stellt zudem gute Bezüge zwischen der Wesens- und Schaffensart dieser Menschen und den jeweiligen bestimmenden, politischen Gegebenheiten her. Dabei nimmt Blöss kein Blatt vor den Mund.

Das Leben des engagierten, kritischen Malers Georg Ehrenfried Groß, in Berlin 1893 geboren, Sohn von Gastwirthseheleuten, umfasste in der Zeitspanne von 1893 bis 1959 die Jahrhundertwende und die beiden Weltkriege. Grosz war ein sehr vielfältiger Künstler: Er malte Ölbilder mit Großstadt-Wimmelbildern⁴⁹ darauf und stellte Bühnenbilder sowie Kostüme her. Als Freiwilliger war er am Anfang des Ersten Weltkriegs nur wenige Monate im Einsatz und wurde auf Abruf entlassen. Grosz demaskierte die Kriegshetze und den Massenwahn in seinen Werken furchtlos. Sein Grundton war uneuphorisch. Dazu wählte er eine Art „genähten“ Illustrationsstrich“ (S. 4) als Darstellungsmittel. Groß bezeichnete den Krieg als „Krawall der Irren“ (S. 6/7). Seinen Namen amerikanisierte der Künstler im Jahre 1916 aus Protest: Aus Georg Groß wurde George Grosz. Sein Spitzname Böff leitet sich von frz. boeuf „Ochsenfleisch“ her und bezieht sich auf seine ausgeprägten amourösen Aktivitäten. Die erneute Einberufung zum Kriegsdienst im Jahr 1917 führte zu vier Monaten Aufenthalt in einer Nervenklinik zwecks Beobachtung. Seine gerade veröffentlichte erste Mappe mit krakeligen Unzucht- und Gewaltdarstellungen überzeugte Psychiater und Militär wohl, dass er verrückt sei.⁵⁰ Er wurde als „dauernd dienstunfähig“ entlassen. In Berlin wendeten er und seine Freunde sich dem Dadaismus zu. Eine Störaktion von Grosz war zum Beispiel, dass er Ausgehanzüge und Einladungen zum Tee an die Front versendete. Er heiratete im Jahr 1920 Eva Peters. Eine zwei Jahre später unternommene Reise durch die UdSSR desillusionierte ihn so sehr, dass er aus der KPD austrat. Jedoch blieb er seinen linken Ansichten treu. Karikaturen von Hitler schon seit dem Jahr 1923 und Bilder wie „Jesus am Kreuz mit Gasmasken“ machten ihn früh angreifbar: Grosz wanderte schon Mitte Januar 1933 mit Familie in die USA aus. Er sah sich als politisch gescheitert und verbitterte, obwohl er in den USA einigen künstlerischen Erfolg hatte und als Lehrkraft materiell abgesichert war. Er wurde zunehmend depressiv und trank sehr viel Alkohol. Nur Wochen nach der Rückkehr nach Berlin im Jahr 1959 starb George Grosz mit 66 Jahren nach einem Sturz von einer Treppe aufgrund

⁴⁹ Auf den sich (...) meist doppelseitig erstreckenden Bildern „wimmelt“ es von Details, Menschen, Tieren und Dingen (...). Innerhalb eines Bildes werden Dutzende kleine Alltagsszenen dargestellt, die miteinander durch die gemeinsame Umgebung – einen Zoo, eine Stadt, einen Bauernhof – verbunden sind.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Wimmelbilderbuch>, 14. Januar 2018, gekürzt H.O.)

⁵⁰ Bildmotiv von Thomas Thiesen, der hier auch koloriert hat

Trunkenheit. Seine beiden Söhne blieben in Amerika, der Zweitgeborene Marty wurde anerkannter Jazzmusiker.

Der Autor und Zeichner Willi Blöss, Jahrgang 1958, lebt mit seiner Familie in Aachen. Er zeichnet die kleine Biografienreihe seit dem Jahr 1998 und veröffentlichte vier Jahr später seine ersten fünf Biografien. Im Jahre 2012 erhielt Blöss den „Deutschen Biografiepreis“ für seine Reihe. Es gibt inzwischen 34 Kleinformate (10,7 x 14,3 cm) à Heft 3,00 €, zusätzlich zwei davon als Großformate (17 x 24 cm), Softcover à 5,00 € und zehn davon als Großformate (17 x 24 cm), Hardcover à 10,00 €. Neu: 1. Sammelband 5 Künstlerinnen: 17x24 cm, Hardcover à 20,00 €: „Frauen in der Kunst“.

Heike Oldenburg, Januar 2018

Kontakt: www.kuenstler-biografien.de

Quellen:

Willi Blöss, Der Krawall der Irren, Aachen 2008

https://de.wikipedia.org/wiki/George_Grosz, Zugriff am 13. Januar 2018

„Valentin“ – der U-Boot-Bunker mit grausiger Baugeschichte in Bremen-Farge

Als ich einer Freundin erzählte, ich werde eine Besprechung von „Valentin“ machen, sagte sie: „Oh, Karl Valentin ist ja lustig.“ Als ich ihr das Cover der Graphic Novel mit dem Mahnmal „Vernichtung durch Arbeit“ von Fritz Stein in Grautönen mit algengrünen Farbtupfern hinhielt, war sie natürlich still. Auch wenn das Thema niederdrückend ist: Hinsehen ist wichtig, damit die Losung: „Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus! Für Frieden und Abrüstung!“ unterstrichen wird. Die auf der Webseite des Verlages dargestellten Seiten 66/67⁵¹ ermutigten mich, zur Erinnerung des Grauens beizutragen. Das Buch ist schwerwiegend und hochwertig gestaltet, dem Thema wohltuend angemessen.

Die Graphic Novel von Jens Genehr ist, nach sechs Jahren des Zeichnens, zeitnah zum 1. September 2019, dem 80. Jahrestag des Einmarsches der Deutschen in Polen am 1. September 1939, erschienen. Das Buch hat fast 230 Seiten, ist in schwarz/weiß gezeichnet und mit einem kurzen Nachwort⁵² versehen. Die Innenseiten des Buches sind in strahlendem Sonnengelb ausgelegt – ein gelungener Gegensatz zur „Hölle“ der Geschichte. Das Buch ist in 14 Kapitel aufgeteilt, jeweils durch eine leere Seite abgeteilt. Die zentrale Handlung beleuchtet die Zeit von April 1944 bis April 1945. Umrahmt wird der Hauptteil von einer kurzen Einleitung des Autors mit Gedanken zum Schaffensprozess („Die nun folgende Geschichte ist bitter, ohne Zucker.“), von anschließend der Entnazifizierung des dokumentierenden Fotografen (1946) und von zwei Interviews aus den Jahren 1981 und 1991 mit Zeitzeugen. Die Geschichte beginnt unerwartet locker mit der Auftragsvergabe für die Dokumentationsfotos und einer Bootsfahrt mit begeisterten Auftraggebern.

In den Jahren 1943 bis '45 befand sich eine der größten Baustellen Europas in Bremen-Farge. Die verbunkerte U-Boot-Werft der Nationalsozialisten erstreckte sich auf 450 m Länge mit 4 - 7 m dicken Decken und Wänden. Die Kriegsmarine unter Großadmiral Dönitz war Auftraggeberin für dieses Rüstungsbauprojekt, dem höchste Priorität eingeräumt wurde. Ab März 1945 sollten „Unterseeboote des neuartigen Typs XXI“ (Valentin, S. 18) fertiggestellt werden, ab Herbst 1945 alle zwei Tage ein

⁵¹ <https://thegoldenpress.org/>, Zugriff 9. Oktober 2019

⁵² verfasst von Christel Trouvé, wissenschaftliche Leiterin am Denkort Bunker Valentin (Landeszentrale für politische Bildung Bremen) und Karen Struve, Literaturwissenschaftlerin Universität Kiel

neues Boot vollendet sein.⁵³ Im August 1944 verrichteten circa 10.000 Arbeiter auf der riesigen Baustelle die Arbeit, darunter viele Fremdarbeiter (heute: „zivile Zwangsarbeiter“), z. B. im Russenlager „um die 1000 Stück“⁵⁴ (S. 56). Mehr als 1.300 Arbeiter (namentlich gesichert, plus Dunkelziffer) starben vor Ort. Allein die Ausmaße dieser Zahlen sind erschreckend.

Auf S. 41 wird die menschenverachtende Haltung deutlich, die dem ganzen Geschehen zu Grunde liegt: Beim Schönfotografieren der Baustelle ist der Fotograf über ins Bild laufende Arbeiter verärgert: „He! Ihr versaut mir das Bild!“ Erst ab Kapitel 5 wird bei der Schilderung des Baualltags die Brutalität gegenüber den Bauarbeitern beklemmend wirklichkeitsnah dargestellt. Sie steigert sich bis zum Tod eines Arbeiters, der vom Gerüst in den flüssigen Beton stürzt und ertrinkt (S. 137) und im Kannibalismus der Überlebenden im Chaos der Flucht (S. 194). Offener Widerstand wie Besetzen der französischen Baracke (S. 191) und Rebellion (S. 196/7) sind erst in diesen letzten Tagen des Krieges in größerem Umfang möglich. Erst dann gab es auch Hilfe von außen in Form von zugeworfenen Dosen mit Essen. Zuvor bestand der Widerstand einzelner wie dem Fremdarbeiter Raymond Portefaix darin, sich gezielt gesundheitlich zu schädigen und damit die Einweisung ins Krankenlager zu bewirken (S. 150-170).

Es war für Genehr spannend, die Täter- und die Opferperspektive miteinander zu verschmelzen. Um Geschichte fühlbar-lebendig werden zu lassen, stellt er die beiden realen Personen Raymond Portefaix, einen mit 18 Jahren in Zentralfrankreich gefangenen Fremdarbeiter, und den Fotografen Johann Seubert, der die Baustelle fotografisch dokumentiert hat, einander gegenüber. Die Fotos sind nicht im Original eingebunden, sondern als zeichnerische Inspiration verwendet worden. Nur im Nachwort sehen wir zwei der Fotos. Auf S. 66 sehen sich die beiden Hauptpersonen bei der einzigen dargestellten Begegnung ins Gesicht. Raymond P. kommt als Fremdarbeiter im Lager an und Johann S. ist nach getaner Arbeit auf dem Heimweg. Groß und „ewig“ ist die „Hölle“ (beide S. 200), in der Raymond P. ein gutes Jahr verbringen musste. „Das Schlimmste war die Summe der unnötigen Leiden.“⁵⁵ Dagegen war die kleine Privathölle des Täters Johann S., seine ihn belauschende Ehefrau, die ihn bedrohte („Sonst findest du dich auch noch im Streifenanzug wieder!“, S. 91), zeitlich überschaubar – er ahnte schon im Jahr 1944 das bevorstehende Ende des Krieges. Das geht aus seinem Gespräch mit der Sekretärin auf einer Bootsfahrt hervor (S. 47) sowie aus seinem „miesen Gefühl“ (S. 133). Ein „Teil dieser Hölle, die Dante nicht vorhersehen konnte“, waren für Raymond P. die Vorwürfe bei der Heimkehr von 30 Überlebenden in seinem französischen Heimatort Murat: „Wieso hast du überlebt und die anderen [neunzig] nicht?“ (alle drei S. 227)⁵⁶. Die traumatisierenden Erinnerungen an „Hass“, „Hunger“ und „totale Enthumanisierung“ (S. 223/4) blieben. Ungeschoren kam hingegen der ehemalige Koordinator der Planungsarbeiten für die Baustelle „Bunker Valentin“, Herr Dr. Lackner, davon. Noch im Jahr 1981 kam der beruflich auch nach dem Krieg Erfolgreiche während eines Radiointerviews über das „viel an [technisch] Neuem“ (S. 216) beim Bau der Bunker-Werft ins Schwärmen. Er sagte in diesem Interview: „Die Arbeitsbedingungen waren für alle gleich.“ (S. 218) Das Wort „schlimm“ hat er weggelassen.

Nach fast vier Jahren Umbau ist der ehemalige Bunker seit November 2015 eine Gedenkstätte als „Denkort Bunker Valentin“. Aus der ehrenamtlichen Arbeit des Autors vor Ort heraus entstand diese sehr erschütternde Graphic Novel. Sein Buch ist eine gelungene Einladung, dieses Bau-Monstrum einmal persönlich zu besuchen. Gelände und Infozentrum sind: von Oktober bis März von 10 bis 16 Uhr sowie

⁵³ https://www.denkort-bunker-valentin.de/geschichte/historische-einfuehrung/beitraege/news/geschichte-des-bunker-valentin-in-bremen-farge.html?tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=ba33ce650ad2ce28c14f583e5f52f544, Zugriff 29. September 2019

⁵⁴ Wie eine Ware, ein Ding wird hier über als „minderwertig“ gedachte Menschen gesprochen.

⁵⁵ <https://www.butenunbinnen.de/nachrichten/gesellschaft/comic-bunker-valentin-farge-102.html>, Zugriff 1. Oktober 2019

⁵⁶ Der Originaltitel des im Jahr 1947 in Frankreich erschienenen, tagebuchähnlichen Berichts: „L'Enfer que Dante n'avait pas prévu“, 1995 in übersetzten Ausschnitten im Sammelband „Hortensien in Farge“ in Bremen veröffentlicht

von April bis September von 10 bis 17 Uhr (jeweils außer Montag und Samstag) geöffnet. Geschlossen vom 23.12.2023 - 2.1.2024 (inkl.).

Heike Oldenburg, Oktober 2019

Jens Genehr, „Valentin“, 240 Seiten, Fadenheftung, Hardcover, Leinen, 20,6 × 26,8 cm, Nachwort von Christel Trouvé (wissenschaftliche Leitung Denkort Bunker Valentin) und Karen Struve (Literaturwissenschaftlerin Universität Kiel), Golden Press Bremen 2019

Stellvertreterkriege gibt es seit der Zeit des Kalten Krieges. Durch den aktuellen Stellvertreterkrieg in der Ukraine ist neuerliche Gefahr eines dritten Weltkrieges gegeben. Bereits in Eisners Graphic Novel „Last Day in Vietnam“ (2000) wird die Veränderung der Kriegsabsichten der USA deutlich. Es handelt sich um sechs Geschichten, die in Korea und in Vietnam spielen, basierend auf Eisners Fotos während seiner Besuche vor Ort. Eisner war Soldat. Sein Vater hat Auswege gesucht und gefunden. Es könnte momentan ein stärkeres Interesse an einer deutsch übersetzten Veröffentlichung dieses Buches geben. Den Vorschlag dazu habe ich einem der Graphic Novel Verlage gemacht.

**Krieg macht niemand glücklich -
auch die Flucht vor Kriegsdienst macht nicht unbedingt glücklicher**

„Eisner war seiner Zeit nicht nur voraus; unsere heutige Zeit hat ihn noch immer nicht eingeholt.“ John Updike, Rückseite

In dem Sammelband „Lebensbilder“ des amerikanischen Zeichners Will Eisner (1917 - 2005) bietet dieser in der Geschichte „Zum Herzen des Sturms“ die ausführlichsten autobiografischen Einblicke in sein Leben. In seinem im Jahr 1990 formulierten Vorwort zu der Geschichte fragte er sich: Gibt es die Vorurteile, die es schon immer gab, noch immer? Obwohl die USA schon seit langem Integrationsfördererin sei? Obwohl sie sich als „Weltmeister“ (S. 89) der Menschenrechte ansehe? Gab es in den USA ein Recht auf Kriegsdienstverweigerung? Eisner behielt trotz allem seinen Glauben an die kommende Generation.⁵⁷

Die Bahnreise zum nicht genannten Ausbildungsort für junge Rekruten im Jahr 1942 bildet den zeichnerischen Rahmen für diese Geschichte. Eisner schaut meist aus dem Fenster hinaus, aber zugleich auch nach innen. In dieser Geschichte zieht er eine Bestandsaufnahme seines bisherigen Lebens, Kindheit und Jugend (hell gezeichnet), inklusive der Leben seiner Eltern (dunkelbraun gehalten). Die Einzelgeschichten sind nicht chronologisch angeordnet. In den acht gezeichneten Zwischenschüben im Bahnabteil bildet sich im Fenster immer das einführende Panel der jeweils kommenden Geschichte ab. Diese Panel sind bis zum Blattrand dunkelbraun umrahmt.

Auf der Bahnreise sitzt der 25-jährige Rekrut Eisner neben dem gemütlichen Muslim Mamid, Redakteur einer türkischen Zeitung in New York. Eisner sagt während der Bahnfahrt nicht viel. In allen Rückblenden fallen immer wieder die antisemitischen Vorurteile auf. Die Familie von Eisners Mutter Fannie Wolf stammt aus Rumänien. Vater Shmuel Eisner aus dem Dorf „Kollmei oben im Norden“ (S. 170) lebte in Wien, als der Erste Weltkrieg begann. Er wollte nicht eingezogen werden. Wie viele schwierige Entscheidungen Menschen wohl aus Angst vor den persönlichen Gefahren in einem Krieg treffen - und welche nicht rückgängig zu machenden Folgen diese Entscheidungen haben können ... Ein

⁵⁷ Im März 2023 wurde das Arolsen Archive online mit einer Veranstaltung zur Generation Z (zwischen 1997 und 2012 geboren) dargestellt, in der die Ansage war: Es interessieren sich immer mehr jüngere Menschen ernsthaft für die NS-Zeit.

Rabbi bot Hilfe an: mit einer Nadel ein Auge „blind machen“. Aber dieser „heiße Tipp“ war für den Künstler Shmuel denn doch zu schockierend (S. 187). Also wanderte er in die USA aus. Aus Shmuel wurde Sam (S. 189). Eine böse Überraschung war für ihn, dass die USA kurze Zeit später in den Ersten Weltkrieg verwickelt wurde. Es hieß, Verheiratete würden „zuletzt“ (S. 160, Fett im Orig.) eingezogen. Daher umwarb und heiratete er ein „einfaches Mädchen“ (S. 193). Fannie war Single und Fabrikarbeiterin. War seine Entscheidung schon vor dem Kennenlernen gefallen? Die Zeit drängte ihn. Die Ehe verlief nicht glücklich (Fannie: „**Du bist Familienvater, kein Künstler! Sei ein Mann, Sam!**“ (S. 197)). Sams berufliche Versuche brachten mehrere Umzüge mit sich. Alle Berufsversuche endeten unglücklich. Auch den guten Job in der Eisenbettenfabrik musste er wegen seiner durch das Benzol ruinierten Lungen aufgeben. Unglücklich wirkt Sam dennoch nie. In allen Erinnerungen Eisners' bewältigt der Vater mit klugem Köpfchen (S. 100) die bitteren diskriminierenden Situationen als Jude. Kluges Argumentieren sei zum „Überleben!“ (S. 106) notwendig.⁵⁸ Der Vater verstand den Wunsch des Sohnes, Zeichner zu werden. Er hatte seine Bühnenmalerei in Wien nie vergessen! Sams Lebensentscheidungen – waren sie freiwillig? „Vom Künstler zum Geschäftsmann (...)“ – „So ein Weg verändert einen Menschen!“ (beide S. 202) Sams Entscheidungen, den Kriegsdienst zu umgehen, waren das, was zu der Zeit gut möglich war. Auch Deserteure⁵⁹ hat es wohl schon immer gegeben.⁶⁰

Aufgrund von Armut⁶¹, der Großen Depression und Non-Stopp-Arbeit war Eisner vor dem Jahr 1942 nie aus New York herausgekommen. Nach fünf Jahren als Zeichner, in denen er „Träume“ (S. 288) gezeichnet habe, fand er den „Musterungsbescheid in der Post“ (S. 284). Er wollte den Wehrdienst als Chance nutzen, die „reale Welt“ (S. 288) zu betreten. Der (scheinbar) wohlmeinende Medien-Tycoon Everett, der ihn vor der Einziehung „retten“ wollte, war mehr daran interessiert, seinen guten, treuen Zeichner nicht zu verlieren. Er schimpfte auf „Juden“ (S. 289), als Eisner sich nicht umstimmen ließ. Eisner lässt seine Familiengeschichte in „Zum Herzen des Sturms“ an dem Punkt enden, wo der Truppentransport im Grundausbildungsort Baltimore ankommt. Für ihn war damals nicht absehbar, dass seine Entscheidung so glimpflich, nicht in Selbstgefährdung und Kriegstourismus⁶² enden würde. Eisners Haltung gegenüber dem Krieg war „ambivalent“ (S. 81)⁶³. Einerseits hatte er sich bereits dagegen geäußert. Andererseits wäre er sogar lieber ins Feld⁶⁴ als ins Büro gegangen. Aber: Der von ihm kreierte SPIRIT, einer der ersten bescheidenen Superhelden, war bereits aus Zeitungsbeilagen bekannt. Entsprechend seinem Talent leistete Eisner „Kreativdienst in amerikanischen Militärcamps“

⁵⁸ Spannend finde ich die zweite Geschichte: Der ausgewanderte Sozialist Feder hat den Bootsbaubetrieb „Feders Boats“ aufgebaut. Die russische Revolution sei nun elf Jahre her. Sie sei die einzige Hoffnung. Nach der Revolution werde Religion keine Rolle mehr spielen. Feder wirkt sehr unglücklich. Als sein Bootsbaubetrieb abgefackelt wird, will er trotz hinterlassener antisemitischer Symbole nicht die Polizei rufen. Er hofft auf die Weltrevolution. Alle Juden müssten solange „unsere Sache unterstützen“ als „**einzige Chance, zu überleben!**“ – die innere Dramatik dieser Sichtweise macht den jungen Eisner staunen: „WOW.“ (alle S. 120) Die Verzweiflung über erlittenes Unrecht wird ertragen, ausgehalten mit Erklärungen aus einem festgelegten Weltbild.

⁵⁹ Fahnenflucht oder Deser(ta)tion (frz., von lat. deserere „verlassen“) ist, wenn ein Soldat sich militärischen Verpflichtungen in Kriegs- oder Friedenszeiten entzieht. Sie ist ein universelles Phänomen. Der Deserteur entzieht sich als Einzelner eigenmächtig und dauerhaft dem Dienst. <https://de.wikipedia.org/wiki/Fahnenflucht>, <https://www.friedenskooperative.de/friedensforum/artikel/der-deserteur>, Zugriff am 19. März 2023

⁶⁰ Die Organisation „War Resisters' International“ (WRI) (Internationale der Kriegsdienstgegner*innen) wurde im Jahre 1921 in den Niederlanden gegründet. Deren Grundlage war/ist: „Krieg ist ein Verbrechen gegen die Menschheit. Deshalb sind wir entschlossen, keine Art von Krieg zu unterstützen und die Beseitigung aller Kriegsursachen anzustreben.“ Die WRI arbeitet für eine Welt ohne Kriege. (...) Heute vertreten sie etwa 90 Organisationen, Vereine und Verbände in über 40 Ländern. https://de.wikipedia.org/wiki/War_Resisters%E2%80%99_International, Zugriff am 14. März 2023

⁶¹ Eisner trug schon früh als Zeitungsverkäufer zum Familieneinkommen bei (S. 161).

⁶² D.h. in ein Gebiet mit hohem Risiko oder Spuren von Schlachten zu gehen. Auch „Schwarzer Tourismus“ genannt. https://de.frwiki.wiki/wiki/Tourisme_de_guerre; https://de.frwiki.wiki/wiki/Tourisme_noir, Zugriff am 14. März 2023

⁶³ Ab hier Seitenzahlen aus „Braun, Alexander, „WILL EISNER, GRAPHIC NOVEL GODFATHER“

⁶⁴ Mit keinem Wort wird irgendwo erwähnt, was sein Vater oder seine Mutter zu seiner Entscheidung gesagt haben.

(S. 83). Er zeichnete dreieinhalb Jahre lang wöchentlich Strips mit Tipps zur besseren Pflege der Waffen der Soldaten für das Monatsmagazin „Army Motors“. Dazu schuf er den „beschränkten“ Private⁶⁵ Joe Dope. Eisners Kriegsdienst bis Herbst 1945 ermöglichte ihm, ohne Todesrisiko diszipliniert viel zu zeichnen und seine Technik zu verfeinern.

Eisner heiratete kurz nach dem Krieg Ann Weingarten Eisner und wurde Vater von zwei Kindern. Im Jahr 1948 gründete er die Firma „American Visuals Corporation“. Das Angebot, weiterhin zeichnerisch für den Staat/die Armee zu arbeiten, kam ihm gelegen. Für den Koreakrieg ab dem Jahr 1950 waren die Kampfgeräte entweder zu alt oder zu neu. Der 34-jährige Eisner schuf das 18x12 cm kleine, erst 48, dann 64 Seiten umfassende Heft „PS - The Preventive Maintenance Monthly“. Er nutzte darin den Slang der Soldaten. Zwischen den Jahren 1951 und '71 schuf er 227 Ausgaben. Die acht Comic-Innenseiten der Hefte wurden oftmals herausgetrennt.

(Den) Krieg an sich konnte Eisner nicht verhindern. Weder dass die USA seit dem Jahr 1941 aktiver Kriegsteilnehmer im Zweiten Weltkrieg gewesen war, noch dass später durch die USA die Kriege gegen Korea (1950 bis 1953) und Vietnam (ca. 1955 bis 1975) geführt wurden, konnte er beeinflussen. Eisner wurde in die bekriegten Länder und dort in Reparaturwerkstätten geschickt. Im Jahr 1954 war er in Seoul, Süd-Korea, im Jahr 1967 in Vietnam - glücklicherweise bevor es ab Januar 1968 für die USA in die Defensive ging. Als Liberaler eher links von der Mitte, war Eisner in seinen Zeichnungen immer auf der Seite der Soldaten. Nie verunglimpfte er Feinde. Er hatte immer die Gesundheit und das Leben der Soldaten im Blick. „Herstellungsmängel“ wurden nämlich gerne den Soldaten in die Schuhe geschoben. Eisner empfand „das immer als eine der größten Abscheulichkeiten des Militärs.“ (beide S. 186) Er wurde in den 1970er Jahren öfter aus der eher linken Comic-Gemeinschaft heraus angegriffen: Warum er sein Talent dem kriegsführenden Pentagon leihe? Seine Entgegnung war: Er habe „keine Leute im Töten unterrichtet“. Die eingezogenen Soldaten wurden von ihm im Selbstschutz durch Erhalt ihrer Maschinen unterstützt. Ihm war schon deutlich die veränderte Motivation für die Kriege aufgefallen: In Vietnam „merkte [man], dass etwas nicht stimmte. Die US-Fahne war selten zu sehen.“ (beide S. 190)⁶⁶

In „Zum Herzen des Sturms“ erzählt die Romanfigur Mamid bei der Ankunft vom Weisen Hodscha, der auf seinem Esel rückwärts reite. Er wolle sehen, wo er gewesen sei. Die Zukunft liege eh in Allahs Händen (S. 293). Sein kurz erzähltes Leben beschließt Mamid mit: „Was am Ende dabei herausgekommen ist, ist ein Flickenteppich aus Erinnerungen und einer zwanghaften ewigen Hoffnung.“ (S. 291) Das scheint mir wie eine einem anderen in den Mund gelegte Beschreibung seiner, also Eisners selbst. Das Leben bestehe aus einer „Kaskade von Anfängen“ (S. VII), sagte Will Eisner noch 87-jährig kurz vor seinem Tod. Bei der Ankunft im Grundausbildungsort begrüßte die Rekruten ein Gewitter. „Es war eine Zeit von Blitz und Donner.“, wie Will Eisner einleitend schrieb.

Heike Oldenburg, März 2023

Quellen:

Eisner, Will, „Lebensbilder, Autobiografische Geschichten“, Hamburg 2011 (darin „Zum Herzen des Sturms“, Orig. „To the Heart of the Storm“, 1991)

Braun, Alexander, „WILL EISNER, GRAPHIC NOVEL GODFATHER“, Berlin 2021, Kapitel: „Krieg mit Tusche“ (S. 81 - 92) und „American Visuals“ (S. 171 - 200)

https://en.wikipedia.org/wiki/Will_Eisner#cite_ref-47, Zugriff 13. März 2023

https://de.wikipedia.org/wiki/Will_Eisner, Zugriff 13. März 2023

⁶⁵ Ein Private (deutsch: Gefreiter) war in der Militärhierarchie der unterste Rang.

⁶⁶ In „Last Day in Vietnam“ (2000) zeichnete Eisner *nicht eine* US-Fahne. Die Graphic Novel basierte auf Fotos, die während seiner Besuche vor Ort entstanden waren. Beim Besuch Vietnams war Eisner 50 Jahre alt.

Spottorno, Carlos, Guillermo Abril, Der Riss, Übersetzung aus dem Spanischen: André Höchmer, Berlin 2017 (Orig. 2016, S. 131 und S. 166)

Autorin Selbstdarstellung:

Heike Oldenburg (geb. 1962 im Bremen), M.A. Anglistik und Psychologie, Abschlussarbeit über Intertextualität am Beispiel von Aristophanes' (Text) und Ralf Königs „Lysistrata“ (Comic). Ehrenamtlich aktiv in der *Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe behinderter Menschen Bremen e.V.* (LAGS) als „Expertin in eigener Sache“. (<https://www.lags-bremen.de/>) Stadtführungen zu diversen Themen, z. B. Literarische Spaziergänge Gröpelingen 1-3. Schreibe gern und viel: Persönlichkeitsdarstellungen, Buchrezensionen (z. B. von Graphic Novels), Berichte über Erlebnisse als Frau mit psychosozialen Gesundheitsproblemen und Reiseberichte. Lebensthemen: Frieden, Lachen, Behinderte und Umgang mit ihnen.